

Während Bischöfe wie Clemens August Graf von Galen und Konrad Graf von Preysing Verletzungen des Reichskonkordats durch das NS-Regime mit scharfen Protesten entgegengetreten wollten und Verhandlungen mit Hitler äußerst skeptisch betrachteten, hoffte Michael Kardinal von Faulhaber, als er sich am 4. November 1936 auf den Weg zum Obersalzberg begab, auf einen Modus Vivendi zwischen katholischer Kirche und NS-Staat. Am Ende des dreistündigen Gesprächs stand ein vermeintliches *do ut des*: Faulhaber erhielt den Auftrag, die führenden Kirchenvertreter für ein gemeinsames Hirtenwort gegen den Bolschewismus zu gewinnen, Hitler versprach die – freilich ohnehin geplante – Einstellung der Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gegen Geistliche und Ordensangehörige. Die von Philipp Gahn präsentierten Dokumente werfen ein neues Licht auf die Begegnung zwischen dem Münchner Kardinal und dem „Führer“ auf dem Obersalzberg. Dieser setzte auf eine Mischung aus Zuckerbrot und Peitsche, um Faulhaber und die katholische Kirche für seine Ziele einzuspannen.

Philipp Gahn

## Widersprüche eines Modus Vivendi

Dokumente zum Besuch Michael Kardinal von Faulhabers bei Adolf Hitler auf dem Obersalzberg im November 1936

### I. Eine bohrende Frage

In seiner „kritischen Betrachtung“ des Verhaltens von Repräsentanten und Funktionsträgern der katholischen Kirche im Jahr 1933 konstatierte Ernst-Wolfgang Böckenförde: „Man sah Hitler, trotz der früheren entschiedenen Warnungen [...], offenbar ziemlich vorbehaltlos als die neue Obrigkeit an, hielt ihn daher für verträglich und war bereit, seine Worte für Erklärungen eines Staatsmannes zu nehmen.“<sup>1</sup> Der zu Beginn der 1960er Jahre verfasste Aufsatz gilt als Meilenstein in der stets kontrovers geführten Debatte über die Rolle der katholischen Kirche im Nationalsozialismus.<sup>2</sup> Hier stellte ein gläubiger Katholik seiner Kirche die unange-

<sup>1</sup> Ernst-Wolfgang Böckenförde, Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933. Eine kritische Betrachtung, in: Ders., Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933. Kirche und demokratisches Ethos, Freiburg im Breisgau/Basel/Wien 1988, S. 39–69, hier S. 48. Zuerst veröffentlicht unter dem Titel Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933. Stellungnahme zu einer Diskussion, in: Hochland 54 (1961/62), S. 217–245. Der 2019 verstorbene Jurist fungierte zwischen 1983 und 1996 als Richter am Bundesverfassungsgericht.

<sup>2</sup> Vgl. Mark Edward Ruff, The Battle For the Catholic Past in Germany, 1945–1980, Cambridge u. a. 2017, S. 87–120, hier S. 98–113.

nehm präzise und weithin hörbare Frage nach „den *inneren* Gründen“<sup>3</sup> der Mitverantwortung für die schnelle Festigung von Hitlers Herrschaft. Auch einen Antwortversuch blieb er nicht schuldig: Die „Anfälligkeit“ für gewisse Aspekte des Nationalsozialismus sei im Allgemeinen einer Skepsis vieler Katholiken vor der modernen Welt seit der Französischen Revolution und der Säkularisation sowie im Besonderen dem dezidierten Antiliberalismus geschuldet.<sup>4</sup>

Die wissenschaftlichen Anstrengungen der vergangenen 60 Jahre sorgten für vielerlei Differenzierungen, so dass Vorsicht geboten wäre, wollte man die Antwort heute noch so unbefangen geben wie der damals junge Jurist. Seine Frage aber hat nichts von ihrer Schärfe verloren. Das zeigen auch die hier präsentierten Dokumente, die belegen, dass Michael Kardinal von Faulhaber<sup>5</sup> nach seinem Besuch auf dem Obersalzberg, also noch Ende 1936, Adolf Hitler nicht allein für „vertragsfähig“ hielt, sondern hart daran arbeitete, den Papst und seine bischöflichen Mitbrüder von dieser Einschätzung zu überzeugen. Darüber herrschte zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr Einhelligkeit im deutschen Episkopat. Selbst als Ende März 1937 durch die Verkündigung der Enzyklika „Mit brennender Sorge“, dem schärfsten Protest der katholischen Kirche gegen den Nationalsozialismus, die Basis für substanzielle Gespräche mit Hitler nicht mehr gegeben war, änderte dies nichts an Faulhabers Überzeugung.<sup>6</sup>

<sup>3</sup> Böckenförde, *Katholizismus*, in: Ders., *Katholizismus*, S. 60; Hervorhebung im Original. Das folgende Zitat ebenda.

<sup>4</sup> Vgl. ebenda, S. 60–69.

<sup>5</sup> Michael von Faulhaber (1869–1952), 1903–1911 Professor für Alttestamentliche Exegese in Straßburg, 1911–1917 Bischof von Speyer, 1917–1952 Erzbischof von München und Freising, seit 1921 Kardinal. Zur Biografie und Bibliografie vgl. Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911–1952); [www.faulhaber-edition.de](http://www.faulhaber-edition.de) [25.3.2021]. Zur kontroversen Deutung seiner Person vgl. Walter Ziegler, *Kardinal Faulhaber im Meinungsstreit. Vorwürfe, Kritik, Verehrung, Bewunderung*, in: *Kardinal Michael von Faulhaber 1869–1952. Eine Ausstellung des Archivs des Erzbistums München und Freising, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und des Stadtarchivs München zum 50. Todestag*, hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2002, S. 64–93. Zu seinem Verhältnis zum Nationalsozialismus vgl. Walter Ziegler, *Kardinal Faulhaber im Widerstand gegen Marxismus und Nationalsozialismus 1918–1933/1933–1945*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 79 (2016), S. 269–294, und Andreas Wirsching, *Mehr Nähe als Distanz? Kardinal Michael von Faulhaber und der Nationalsozialismus*, in: *Friedrich Wilhelm Graf/Hans Günther Hockerts (Hrsg.), Distanz und Nähe zugleich? Die christlichen Kirchen im „Dritten Reich“*, München 2017, S. 199–223.

<sup>6</sup> Als Ergänzung zu dieser Dokumentation findet sich bei den Zusatzangeboten von VfZ-Online in der Rubrik „Beilagen“ das Beiblatt *Nachlese Obersalzberggespräch*, 9./28.11.1936 ([www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_06393\\_0313r](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_06393_0313r) [25.3.2021]) als Digitalisat und Transkript sowie eine Aufstellung von Pressereaktionen auf Faulhabers Treffen mit Hitler zur Erleichterung weiterer Recherchen; [www.ifz-muenchen.de/vierteljahrshefte/zusatzangebote/beilagen/](http://www.ifz-muenchen.de/vierteljahrshefte/zusatzangebote/beilagen/).

## II. Verhandlungen hinter verschlossenen Türen oder offener Protest?

Nachdem die katholische Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus noch zu Beginn der 1930er Jahre einen scharfen Konfrontationskurs eingeschlagen hatte,<sup>7</sup> wurde durch Hitlers Regierungserklärung vom 23. März 1933 jene Phase der vorläufigen Entspannung eingeleitet, auf die Böckenfördes Kritik zielte. Hitler gab vor, im Christentum „die unerschütterlichen Fundamente des sittlichen und moralischen Lebens unseres Volkes“<sup>8</sup> zu sehen und für ein aufrichtiges Zusammenleben zwischen Kirche und Staat sorgen zu wollen.<sup>9</sup> Nur fünf Tage später veröffentlichten die deutschen Bischöfe einen Hirtenbrief, worin sie die „allgemeinen Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig betrachtet[en]“ und „zur Treue gegenüber der rechtmäßigen Obrigkeit“ mahnten.<sup>10</sup> Der „Höhepunkt“ dieser Art von „Unterstützung des NS-Regimes“<sup>11</sup> war das am 20. Juli unterzeichnete Reichskonkordat.<sup>12</sup> Bedeutete es für die neue Reichsregierung den ersten größeren außenpolitischen Erfolg und Prestigegewinn, so schien die katholische Kirche durch den Staatskirchenvertrag Rechtssicherheit gewonnen zu haben, um auch im NS-Staat die Seelsorge ausüben zu können. Dass die Nationalsozialisten gewillt waren, Sinn und Buchstaben des Vertrags auszuhebeln, zeigte sich allerdings sofort. Im Artikel 31 wurde festgelegt, dass in „vereinbarlicher Abmachung zwischen der Reichsregierung und dem deutschen Episkopat“<sup>13</sup> näher zu spezifizieren sei, welche der

<sup>7</sup> Dazu Faulhabers Aussage: „Der Nationalsozialismus ist eine Haeresie, eine Irrlehre, weil er wesentliche Lehrpunkte des katholischen Glaubens ablehnt und nach der Erklärung seiner Führer eine neue Weltanschauung an die Stelle der christlichen Weltanschauung setzen will“; Entwurf Faulhabers für Pastorale Anweisungen, 6.12.1930, in: Akten Deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, Bd. I: 1933–1934, bearb. von Bernhard Stasiewski, Mainz 1968, Anhang Nr. 2\*a, S. 791–794, hier S. 791.

<sup>8</sup> Verhandlungen des Reichstags, Bd. 457: 8. Wahlperiode 1933, Berlin 1934, S. 25–32, hier S. 31.

<sup>9</sup> Vgl. ebenda, S. 28.

<sup>10</sup> Kundgebung der deutschen Bischöfe, 28.3.1933, in: Akten Deutscher Bischöfe, Bd. I, Nr. 14a, S. 30–32, hier S. 31 f.

<sup>11</sup> Böckenförde, *Katholizismus*, in: Ders., *Katholizismus*, S. 48.

<sup>12</sup> Vgl. Klaus Scholder, *Die Kirchen und das Dritte Reich*, Bd. I: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1977, S. 453–524; Thomas Brechenmacher (Hrsg.), *Das Reichskonkordat 1933. Forschungsstand, Kontroversen, Dokumente*, Paderborn u. a. 2007; Hubert Wolf, *Reichskonkordat für Ermächtigungsgesetz? Zur Historisierung der Scholder-Repgen-Kontroverse über das Verhältnis des Vatikans zum Nationalsozialismus*, in: *VfZ* 60 (2012), S. 169–200 – dort auch der Verweis auf die vorangehenden Debattenbeiträge, die u. a. in den *VfZ* veröffentlicht wurden; Rudolf Morsey, *Ermächtigungsgesetz und Reichskonkordat 1933*, in: Christoph Kösters/Mark Edward Ruff (Hrsg.), *Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung*, 2., überarbeitete Aufl., Freiburg im Breisgau 2018, S. 35–49, und Peer Volkmann, *Das „Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich“ vom 20. Juli 1933*, in: Martin Löhnig (Hrsg.), *Staat und Religion in der Moderne*, Regensburg 2018, S. 41–54.

<sup>13</sup> Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich, 20.7.1933, in: *Kirchliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933*, bearb. von Ludwig Volk, Mainz 1969, S. 283–294, Artikel 31, S. 290 f., hier S. 291.

sozialpolitisch orientierten Organisationen und Verbände unter den Schutz des Konkordats fielen und damit dem totalitären Zugriff des Staats entzogen sein sollten. Die staatliche Seite, die daran kein Interesse hatte, behinderte und verzögerte von Anfang an die Verhandlungen mit einer eigens dafür bestimmten bischöflichen Delegation und brach sie schließlich im Januar 1936 ganz ab.<sup>14</sup> Denn solange über die Vereine keine verbindliche Liste vorlag, wurden die sozialen und berufsständischen Organisationen der katholischen Kirche wie alle anderen behandelt, also entweder nach dem sogenannten Führerprinzip „gleichgeschaltet“ oder verboten. Darüber hinaus waren Doppelmitgliedschaften sowohl in kirchlichen als auch in staatlichen Vereinigungen nicht erlaubt.

Da der Laienkatholizismus in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert zu einem wesentlichen Teil über das Vereinswesen organisiert war, hatte ein erfolgreicher Abschluss der Verhandlungen für die Bischöfe gleichsam existenzielle Bedeutung. Doch es folgte Rechtsbruch auf Rechtsbruch, und gleichzeitig verstärkte die Propaganda der NSDAP die antikirchliche Polemik. So ergab sich die Situation, dass die Kirche mit dem Reichskonkordat einen völkerrechtlichen Vertrag in Händen hielt – und dennoch schutzlos dastand. Den ernüchternden Status quo resümierte im März 1936 der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen<sup>15</sup> in einer Denkschrift an den Vatikan: „Es ist zuzugeben, daß der Abschluß und Bestand des Reichskonkordates uns eine positiv rechtliche Hilfe gewährt, auf welche wir freiwillig nicht verzichten dürfen. Aber es ist kaum ein Artikel des Konkordates, der nicht von Regierungsstellen mißachtet, dessen Verletzung durch Parteistellen von der Regierung gehindert worden wäre.“<sup>16</sup> Gegen diese Verstöße hatten der Vatikan und die deutschen Bischöfe teils gemeinsam, teils einzeln immer wieder protestiert. Doch blieben die Eingaben zumeist wirkungslos, manchmal sogar unbeachtet. Ebenso groß war der Schaden für die Laien, die von den Protesten der Bischöfe

<sup>14</sup> Das letzte Treffen der Bischöfe Konrad von Preysing (Berlin), Wilhelm Berning (Osnabrück) und Jacobus von Hauck (Bamberg) mit dem Reichskirchenminister Hanns Kerrl fand am 28./29.1.1936 statt und endete ergebnislos. Ein Abbruch erfolgte freilich nie offiziell; vgl. Bericht Bernings betr. Besprechung mit Kerrl, 28.11.1935, Nr. 257, S. 120–123; Bericht Bernings und Preysings betr. Besprechung mit Kerrl, 18.12.1935, Nr. 260/I, S. 136–139; Aufzeichnungen Bernings betr. Besprechung mit Kerrl, 19.12.1935, Nr. 260/II, S. 140–147; Protokoll Haucks, Preysings und Bernings über Verhandlungen betr. Ausführung von Artikel 31, 28.1.1936, Nr. 266/I, S. 233–236, und Protokoll der Regierungsvertreter über Verhandlungen betr. Ausführungen von Artikel 31, Nr. 266/III, S. 240–243, in: Akten Deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, Bd. 3: 1935–1936, bearb. von Bernhard Stasiewski, Mainz 1979.

<sup>15</sup> Clemens August Graf von Galen (1878–1946), 1933–1946 Bischof von Münster, 1946 Kardinal.

<sup>16</sup> Denkschrift Galens, Anfang März 1936, in: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945, Bd. 2: 1935–1945, bearb. von Ludwig Volk, Mainz 1978, Nr. 528, S. 109–116, hier S. 115. Dazu vgl. Hubert Wolf, „Wechsel in der Kampftaktik“? 75 Jahre nach der Enzyklika „Mit brennender Sorge“, in: Stimmen der Zeit 230/2012, S. 241–252, hier S. 243. Dort wird Galen als „Initiator der Enzyklika“ gewürdigt. Was Volk nur vermuten konnte, verifizierte Wolf mit dem Auffinden des Schreibens im Archiv des Staatssekretariats: Adressat der Denkschrift war der Heilige Stuhl.

nichts erfahren und so den Eindruck gewinnen konnten, ihren Rückhalt verloren zu haben.

Seit 1935 kam der Versuch der Nationalsozialisten hinzu, mit Devisen- und Sittlichkeitsprozessen gegen Geistliche und Ordensangehörige die katholische Kirche moralisch zu diskreditieren.<sup>17</sup> Des Weiteren sorgte ab 1936 der „Schulkampf“, der im Laufe des Jahrs bereits 600 Lehrerinnen den Arbeitsplatz gekostet hatte, für große Verbitterung.<sup>18</sup>

In dieser Lage schlug Galen einen „Wechsel in der Kampfaktik“ vor.<sup>19</sup> Da er bemerkt zu haben glaubte, die höheren Parteistellen seien mit ihren christentumsfeindlichen Äußerungen zurückhaltender geworden, seit der Heilige Stuhl einige scharfe Noten gegen die Reichsregierung gerichtet hatte,<sup>20</sup> riet er, künftig „[b]ei jeder sich bietenden Gelegenheit [...] gegen jeden neuen Eingriff in die Rechte und die Freiheit der Kirche öffentlich [zu] protestieren“.<sup>21</sup> Weitere Verhandlungen ließen sich seiner Meinung nach nur dann sinnvoll führen, wenn als Vorbedingung die mediale Polemik vollständig eingestellt beziehungsweise den Katholiken ermöglicht würde, sich öffentlich dagegen zu wehren. Dabei konnte er sich auf Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli<sup>22</sup> berufen, der dasselbe zuvor schon gefordert hatte.<sup>23</sup>

Diese Andeutung der Vorgeschichte mag genügen, um sich klar zu machen, dass der international beachtete Besuch des Münchner Erzbischofs auf dem Obersalzberg unter den Bischöfen keineswegs unumstritten war. Aufschlussreich ist eine Bemerkung des Speyerer Bischofs Ludwig Sebastian<sup>24</sup> anlässlich der Bischofskonferenz im August 1936, die eine allgemeine Skepsis gegenüber Verhandlungsversuchen mit Hitler ausdrückte. „Allgemeine Aussprache: [...] die bisherigen Versuche beim Führer wären vollständig nutzlos [gewesen]. Es würde auch [ein] neuer Versuch nichts nützen.“<sup>25</sup> Dieser Meinung schloss sich auch

<sup>17</sup> Zu den Devisenprozessen vgl. Anm. 145. Zu den Sittlichkeitsprozessen vgl. Hans Günter Hockerts, *Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester. Eine Studie zur nationalsozialistischen Herrschaftstechnik und zum Kirchenkampf*, Mainz 1971.

<sup>18</sup> Zum Kampf der Nationalsozialisten gegen die Bekenntnisschule vgl. Dokument 1, Abs. 7.

<sup>19</sup> Denkschrift Galens, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 528, S. 116.

<sup>20</sup> Vgl. Note des Kardinalstaatssekretärs Pacelli an Botschafter von Bergen, 10.7.1935, Nr. 64, S. 254–259, und Note des Kardinalstaatssekretärs Pacelli an Botschafter von Bergen, 26.7.1935, Nr. 65, S. 259–268, in: *Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregierung*, Bd. 1: *Von der Ratifizierung des Reichskonkordats bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“*, bearb. von Dieter Albrecht, Mainz 1965.

<sup>21</sup> Denkschrift Galens, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 528, S. 116.

<sup>22</sup> Eugenio Pacelli (1876–1958), 1917–1924 Nuntius in Bayern, 1920–1929 zugleich Nuntius beim Deutschen Reich und in Preußen, 1930–1939 Kardinalstaatssekretär, seit 1939 Papst Pius XII.

<sup>23</sup> Vgl. Denkschrift Galens, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 528, S. 112 f.

<sup>24</sup> Ludwig Sebastian (1862–1943), seit 1917 Bischof von Speyer.

<sup>25</sup> Aufzeichnungen Sebastians von der Plenarkonferenz des deutschen Episkopats, 18.–20.8.1936, in: *Akten Deutscher Bischöfe*, Bd. 3, Nr. 315/III, S. 466–478, hier S. 468; Zusätze in eckigen Klammern in der Edition.

der Berliner Bischof Konrad Graf von Preysing<sup>26</sup> an. Aus eigener Erfahrung schätzte er die Aussichten auf Verhandlungserfolge mit den Nationalsozialisten gering ein, gehörte er doch zu der erwähnten bischöflichen Delegation, die im Januar 1936 zum letzten Mal vergeblich versucht hatte, mit dem Reichskirchenministerium zu einer Einigung über die Ausführungen des Artikel 31 des Reichskonkordats zu kommen. Von Faulhabers Zusammentreffen mit Hitler dürfte er darum wenig erwartet haben. Sein späteres Wort vom „Saubesuch“ lässt sogar eine seit längerem angestaute Wut über Faulhabers Zugehen auf den Diktator erahnen.<sup>27</sup>

Faulhaber jedoch gehörte zu jenen, die lieber ohne Vorbedingungen als gar nicht verhandeln wollten.<sup>28</sup> Wonach er suchte, war ein Modus Vivendi mit dem Regime, der es der Kirche – in welcher Form auch immer – ermöglichen sollte, ihre Lehre unverkürzt zu verbreiten und die Seelsorge unbehindert auszuüben.<sup>29</sup>

### III. Anbahnung des Gesprächs

Die erste Andeutung einer Initiative für das Zusammentreffen ist dem Bericht Preysings über seinen Antrittsbesuch bei Hitler am 23. Oktober 1935 zu entnehmen. Dabei erklärte der Reichskanzler, „er wolle auch Kardinal Faulhaber einmal sprechen“.<sup>30</sup> Hier fiel zum ersten Mal das Wort vom Modus Vivendi, das Hitler

<sup>26</sup> Konrad Graf von Preysing (1880–1950), 1932–1935 Bischof von Eichstätt, seit 1935 Bischof von Berlin, seit 1946 Kardinal.

<sup>27</sup> Aufzeichnung Adolphs, 20.4.1937, in: Walter Adolph, Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935–1943, bearb. von Ulrich von Hehl, Mainz 1979, S. 120 f., hier S. 120. Dazu auch die nur ein knappes Jahr nach dem Obersalzbergbesuch Faulhabers vorgelegte Denkschrift Preysings, 17.10.1937, in: Akten Deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, Bd. 4: 1936–1939, bearb. von Ludwig Volk, Mainz 1981, Nr. 409, S. 356–361, hier S. 358 f., in der mit großer Klarheit festgestellt wurde: „[Es] muß wahr sein, daß der Führer und Reichskanzler den Kampf gegen das offenbarungsgläubige Christentum inspiriert und gutheißt. [...] Die nat[[ional]]-soz[[ialistische]] Weltanschauung macht es ihren Angehörigen unmöglich, mit einer anderen Weltanschauung auch den geringsten Kompromiß einzugehen. [...] Deshalb sind alle Verhandlungen in ihrem Endziel zum Scheitern verurteilt.“ Der Verfasser der Denkschrift war, wie Volk mitteilte, Walter Adolph. Preysing identifizierte sich aber vollkommen mit ihrem Inhalt; vgl. ebenda, S. 356, Anm. 1. Die doppelte Klammer ruht aus der Edition, bei der die Ausschreibung von „nat-soz“ in eckige Klammern gesetzt ist.

<sup>28</sup> Dazu Dokument 3, S. 521: „Eine Verhandlungsbasis solange als möglich, auch eine schwache Möglichkeit.“

<sup>29</sup> Zu Faulhabers Mittelstellung in der Fuldaer Bischofskonferenz zwischen der ausgleichenden Linie Kardinal Bertrams und der konfrontativen Linie Preysings vgl. Antonia Leugers, Positionen der Bischöfe zum Nationalsozialismus und zur nationalsozialistischen Staatsautorität, in: Rainer Bendel (Hrsg.), Die katholische Schuld? Katholizismus im Dritten Reich – Zwischen Arrangement und Widerstand, 2., durchgesehene Aufl., Münster 2004, S. 122–141, hier S. 133–139.

<sup>30</sup> Faulhaber an Meissner, 18.12.1935, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 516, S. 91 f., hier S. 91, Anm. 4.

Preysing gegenüber verwendete, um ein vages Ziel des Staat-Kirche-Verhältnisses zu beschreiben.

Für Faulhaber, der Preysings Bericht bald erhalten hatte, bot sich die Gelegenheit einer Kontaktaufnahme mit Hitler freilich nicht sofort. Ihr stand vor allem entgegen, dass die Bischöfe im August 1935 eine lange Denkschrift mit ihren Beschwerden und Sorgen an Hitler versandt hatten und seither vergeblich auf Antwort warteten.<sup>31</sup> Dazu kam, dass der Passauer Generalvikar Franz Riemer Anfang Dezember unter einem fadenscheinigen Vorwand inhaftiert worden war.<sup>32</sup> Das gab Faulhaber allerdings Anlass, direkt an Hitler zu telegrafieren und auf die sofortige Freilassung des Generalvikars zu dringen. Tags darauf kam Riemer tatsächlich frei. Nun konnte der Kardinal den Dank für das umgehende Entgegenkommen mit dem Hinweis auf seine Gesprächsbereitschaft verbinden.<sup>33</sup> Darauf antwortete die Präsidialkanzlei, dass man diesen Punkt mit Hitler besprechen und sich im Januar melden werde.<sup>34</sup>

Überraschenderweise kam Mitte Januar 1936 aber keine amtliche Stelle auf Faulhaber zu, um „die Frage einer Aussprache“<sup>35</sup> zu erörtern, sondern der ehemalige bayerische Gesandte beim Apostolischen Stuhl, Baron Otto von Ritter zu Groenesteyn<sup>36</sup> als Privatmann. Sein hervorragender Leumund in der katholischen Kirche und die enge persönliche Verbindung zu Reichsaußenminister Konstantin von Neurath<sup>37</sup> machten ihn zum idealen Mittelsmann.<sup>38</sup>

Aus den Akten lässt sich nicht ersehen, warum konkrete Schritte für ein Zusammentreffen erst wieder Ende September unternommen wurden.<sup>39</sup> Terminli-

<sup>31</sup> Vgl. Denkschrift des deutschen Episkopates an Hitler, 20.8.1935, in: Akten Deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, Bd. 2: 1934–1935, bearb. von Bernhard Stasiewski, Mainz 1976, Nr. 231/I, S. 341–373.

<sup>32</sup> Franz Seraph Riemer (1884–1965), 1931–1965 Generalvikar in Passau. Zu seiner Inhaftierung vgl. Riemer, Franz Seraph, in: *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung*, Bd. 2, bearb. von Ulrich von Hehl u. a., 4., durchgesehene und ergänzte Aufl., Paderborn u. a. 1998, S. 1267.

<sup>33</sup> Vgl. Faulhaber an Meissner, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 516, S. 91 f.

<sup>34</sup> Vgl. ebenda, S. 91 f., Anm. 4.

<sup>35</sup> Faulhaber-Edition, Tagebucheintrag, 14.1.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10016\\_1936-01-14\\_T01](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10016_1936-01-14_T01) [25.3.2021].

<sup>36</sup> Otto von Ritter zu Groenesteyn (1864–1940), 1920–1934 bayerischer Gesandter und bevollmächtigter Minister beim Heiligen Stuhl. Die erstaunliche Aktivität Ritters zu Groenesteyns, 1936/37 an der Verbindung zwischen Hitler und Faulhaber mitzuwirken, reicht über das, was man bisher aus seiner „politischen Biografie“ wusste, hinaus; vgl. Jörg Zedler, *Bayern und der Vatikan. Eine politische Biographie des letzten bayerischen Gesandten am Heiligen Stuhl Otto von Ritter (1909–1934)*, Paderborn u. a. 2013.

<sup>37</sup> Konstantin Freiherr von Neurath (1873–1956), 1932–1938 Reichsaußenminister, 1939–1945 Reichsprotektor von Böhmen und Mähren.

<sup>38</sup> In einem späteren Beiblatt hielt Faulhaber fest, dass die „entferntere Einleitung“ durch Ritter zu Groenesteyn und Neurath erfolgt sei; Faulhaber-Edition, Besuch auf dem Obersalzberg, 4.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09263\\_0090s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09263_0090s) [25.3.2021].

<sup>39</sup> Über Ritter zu Groenesteyn heißt es am 29.9.1936: „Geht nächstens zu Neurath auf die Jagd und will ihm beibringen, daß der Führer mich sprechen soll“; Faulhaber-Edition, Tagebucheintrag, 29.9.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017\\_1936-09-29\\_T01](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017_1936-09-29_T01) [25.3.2021].

che Engpässe dürften gewiss eine Rolle gespielt haben. Schließlich beging Faulhaber im Februar sein 25-jähriges Bischofsjubiläum, das ihn für längere Zeit in Beschlag nahm. Hitler könnte einen Termin nach den Olympischen Spielen bevorzugt haben.

Im Laufe des Oktober folgten weitere Gespräche mit Ritter zu Groenestejn<sup>40</sup> und dem päpstlichen Nuntius Cesare Orsenigo,<sup>41</sup> ehe der Leiter der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers,<sup>42</sup> schließlich am 3. November per Telefon den Erzbischof informierte, dass der „Führer“ am nächsten Tag bereit sei, den Kardinal auf dem Obersalzberg zu empfangen.<sup>43</sup>

Faulhaber kam pünktlich gegen 11.00 Uhr auf dem Berghof an, wo er von Hitler im Beisein von Rudolf Heß<sup>44</sup> „durch Handschlag und Händedruck“ begrüßt wurde; die Umstehenden grüßten „durch Erhebung der Hand“.<sup>45</sup> Er hatte wohl ein Vieraugengespräch erwartet und fragte sich nun: „Warum Heß, der Führer der Partei, dabei war?“ Er konnte nur vermuten: „Als Zeuge, daß diesem Bischof rein alles gesagt werde ... als Vertreter der Partei, hat mich scharf beobachtet. Vielleicht auch sich selber zu ermutigen, alles scharf zu sagen gegen die Feinde des Staates, gegen die Zentrumspriester.“<sup>46</sup>

Die gespannte bis feindselige Atmosphäre bei dem knapp dreistündigen Gespräch über die aktuellen Hauptstreitpunkte zwischen dem Nationalsozialismus und der Kirche ließ sich also kaum übersehen. Hitler wollte für den gemeinsamen Kampf gegen den Kommunismus werben, Faulhaber hatte sich vorgenommen, den „Schulkampf“, die Misere der Verbände und die permanente Indoktrinierung zur Sprache zu bringen. Trotz dieser schwierigen Ausgangslage sah es der Kardinal als ehrenvolle Aufgabe an, seine Kirche gegenüber dem Staatsoberhaupt zu vertreten. Später soll er angeblich der Meinung gewesen sein, er habe „Satan ins Angesicht geschaut“.<sup>47</sup> Die ersten Wochen nach der Unterredung muss bei ihm aber ein anderer Eindruck vorgeherrscht haben. Ehrerbietung dem Gesprächspartner gegenüber, das Bewusstsein für die historische Situation des Zusammentreffens und

<sup>40</sup> Vgl. Faulhaber-Edition, Tagebucheintrag, 17.10.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017\\_1936-10-17\\_T01](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017_1936-10-17_T01) [25.3.2021].

<sup>41</sup> Cesare Orsenigo (1873–1946), 1930–1945 Nuntius in Deutschland. Zu dem Gespräch vgl. Faulhaber-Edition, Gesprächsprotokoll Orsenigo, 22.10.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09263\\_0088s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09263_0088s) [25.3.2021].

<sup>42</sup> Hans Heinrich Lammers (1879–1962), 1933 Staatssekretär in der Reichskanzlei, 1937–1945 Reichsminister und Chef der Reichskanzlei.

<sup>43</sup> Vgl. Faulhaber-Edition, Tagebucheintrag, 3.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017\\_1936-11-03\\_T01](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017_1936-11-03_T01) [25.3.2021].

<sup>44</sup> Rudolf Heß (1894–1987), 1923 Teilnahme am Hitler-Ludendorff-Putsch, 1925 Hitlers Privatsekretär, 1933 Stellvertreter des „Führers“ in der NSDAP, Reichminister ohne Geschäftsbereich.

<sup>45</sup> Faulhaber-Edition, Besuch auf dem Obersalzberg, 4./12.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09263\\_0090s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09263_0090s) [25.3.2021].

<sup>46</sup> Ebenda; die Auslassung findet sich schon im Original.

<sup>47</sup> So ohne Quellenangabe in: Ludwig Volk SJ, Kardinal Faulhabers Stellung zur Weimarer Republik und zum NS-Staat, in: Stimmen der Zeit 177/1966, S. 173–195, hier S. 186.

die Konzentration auf die Erfüllung der ihm vom Reichskanzler gestellten Aufgabe, von der sogleich zu reden sein wird, sind unverkennbar für seine Haltung und sein Handeln.

#### IV. Zweierlei Aufträge, zweierlei Folgen

Obwohl weder die Fuldaer noch die bayerische Bischofskonferenz ihn zu dem Besuch auf den Obersalzberg entsandten<sup>48</sup> und ein Teil der Bischöfe skeptisch gewesen sein dürfte, gab es auch andere Stimmen, die den Münchner Erzbischof zu dem Treffen drängten. Die prominenteste unter ihnen war die von Nuntius Orsenigo, der die Hoffnung hegte, es könne aus der persönlichen Begegnung „eine Verbindung werden“. <sup>49</sup> Da Faulhaber von Hitler mit dem „Auftrag“<sup>50</sup> schied, mit den „Führern der Kirche“<sup>51</sup> zu sprechen, um sie zu einem gemeinsamen Hirtenwort gegen den Kommunismus zu bewegen, konnte in ihm der Eindruck entstehen, von beiden Seiten mit einer diplomatischen Mission betraut worden zu sein.

Am Ende des Gesprächs schlug Hitler einen „Kompromiss oder Kuhhandel“<sup>52</sup> vor. Faulhaber erhielt den erwähnten „Auftrag“, und im Gegenzug war Hitler bereit, die Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gegen Priester und Ordensangehörige einzustellen. Weil Hitler die katholische Kirche in seinen Kampf gegen den Kommunismus miteinbeziehen wollte, war er – was der Kardinal nicht wissen konnte – freilich ohnehin gewillt, diese Verfahren aus taktischen Gründen zu sistieren.<sup>53</sup>

<sup>48</sup> In ihrer an Hitler gerichteten Denkschrift vom 20.8.1936 hatten die Bischöfe um eine Audienz gebeten, was aber abschlägig beschieden worden war; vgl. Heinz-Albert Raem, Pius XI. und der Nationalsozialismus. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vom 14. März 1937, Paderborn u. a. 1979, S. 19 f. Dazu der Beschluss im Protokoll der Plenarkonferenz des deutschen Episkopates, 18.–20.8.1936, in: Akten Deutscher Bischöfe, Bd. 3, Nr. 315/II, S. 408–434, hier S. 412: „Es wird eine Eingabe an den Führer und Reichskanzler beschlossen, die die wichtigsten Beschwerden der Katholiken Deutschlands behandeln, die auch eine Audienz erbitten soll. Falls keine entsprechende Antwort einläuft, wird vonseiten der Bischöfe ein Manifest an das katholische Volk in Aussicht genommen, das den Inhalt der Eingaben von 1935 und 1936 wiedergeben soll.“

<sup>49</sup> Faulhaber-Edition, Gesprächsprotokoll Orsenigo, 22.10.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09263\\_0088s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09263_0088s) [25.3.2021].

<sup>50</sup> Dokument 3, S. 520.

<sup>51</sup> Dokument 1, Abs. 15, S. 512.

<sup>52</sup> Dokument 2, S. 515. Vgl. auch Dokument 1, Abs. 15, S. 512. Dort verneinte Hitler zwar rhetorisch, dass es ihm um einen „Kuhhandel“ gehe, der Zusammenhang macht aber klar, dass er eben dies anstrebte, um seine Aggressionspläne ohne innenpolitische Störungen durchführen zu können.

<sup>53</sup> Vgl. Hockerts, Sittlichkeitsprozesse, S. 62–77, besonders S. 67–72. Die Prozesse wurden seit Juli 1936 kurz vor den Olympischen Spielen ausgesetzt, aber auch mit Blick auf die Entwicklungen in Spanien zunächst nicht wieder aufgenommen. Erst nach Erscheinen der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ wurden sie von April bis Juli 1937 weiter durchgeführt und propagandistisch ausgeschlachtet, ehe sie erneut um Hitlers außenpolitischer Ambitionen willen, die eine innenpolitische Beruhigung erforderten, sistiert wurden.

Sowohl für die Verbände als auch für die in ihrer Existenz bedrohten Klosterschulen und ihr Lehrpersonal konnte er indessen rein gar nichts erwirken. Das musste nicht nur die Betroffenen und manchen Bischof enttäuschen. Auch die Skepsis Pacellis hinsichtlich eines möglichen Modus Vivendi mit der NS-Diktatur dürfte dadurch gewachsen sein.<sup>54</sup>

Hitler erwartete eine vorbehaltlose Identifikation der Bischöfe mit dem nationalsozialistischen Ziel der kriegerischen Vernichtung des Kommunismus in Europa. Alle bisherigen bischöflichen Äußerungen genügten ihm nicht. Das machte selbst einen auf Ausgleich bedachten Bischof wie Adolf Kardinal Bertram<sup>55</sup> ratlos. Schließlich sei, so schrieb er an Faulhaber, dem Wunsch des Reichskanzlers „bereits in klarster Weise durch den gemeinsamen Hirtenbrief vom 20. August d[ieses] J[ahres]“ Rechnung getragen worden.<sup>56</sup>

Faulhaber aber setzte unbeirrt seine ganze Energie auf die Erfüllung des „Auftrags“. Ab dem 15. Dezember begab er sich dazu auf eine Reise zu den westdeutschen Bischöfen, um sie von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Hirtenworts zu überzeugen. Zuvor noch hatte er am 24. November den bayerischen Bischöfen über seine Unterredung mit Hitler Bericht erstattet<sup>57</sup> und war mit ihnen übereingekommen, dem gesamtdeutschen Hirtenbrief einen bayerischen vorausgehen zu lassen. Dieser schien nötig geworden zu sein, da in der Zwischenzeit eine Verlautbarung der Bischöfe der Kölner und der Paderborner Kirchenprovinzen veröffentlicht worden war. Diese prangerte die Vergewaltigung der „Seelen“ an, weil „Lehrer und Vorgesetzte sich bemühen, den Kindern in Wort und Schrift den Glauben ihrer Eltern verächtlich zu machen“.<sup>58</sup> Die bayerischen Bischöfe bekräftigten diese Vorwürfe, kritisierten unter anderem die grobe Rechtsverdrehung im „Schulkampf“, um gegen Ende in versöhnlichem Ton auf das Thema des geplanten gesamtdeutschen Hirtenbriefs überzuleiten: „Der Führer möge versichert sein, daß wir Bischöfe ihn in seinem weltgeschichtlichen Abwehrkampf gegen den Bolschewismus mit moralischen Mitteln in jeder Weise unterstützen.“ Doch

<sup>54</sup> Vgl. Pacelli an Faulhaber, 16.11.1936, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 575, S. 197 f., hier S. 198. Darin heißt es: „Ein aufmerksames Studium des von Euerer Eminenz verfaßten Berichts läßt es angezeigt erscheinen, die Aussichten auf eine baldige Überwindung der gegenwärtigen Gegensätze als nicht groß zu betrachten.“

<sup>55</sup> Adolf Bertram (1859–1945), 1906–1914 Bischof von Hildesheim, 1914–1945 Fürstbischof von Breslau, seit 1916 Kardinal.

<sup>56</sup> Bertram an Faulhaber, 2.12.1936, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 579, S. 212 f., hier S. 212; eckige Klammern in der Edition. Der Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 19.8.1936 führte ausgehend vom Spanischen Bürgerkrieg den Gläubigen die vom Kommunismus ausgehenden Gefahren vor Augen, rahmte diese Warnungen aber mit einem eindringlichen Appell an das Regime, man möge endlich die Missachtung des Reichskonkordats beenden; vgl. Hirtenwort des deutschen Episkopats, 19.8.1936, in: Akten Deutscher Bischöfe, Bd. 3, Nr. 316, S. 478–483.

<sup>57</sup> Vgl. Dokument 4, S. 522–524.

<sup>58</sup> Hirtenwort der Bischöfe der Kölner und der Paderborner Kirchenprovinz, 10.11.1936, in: Akten Deutscher Bischöfe, Bd. 4, Nr. 334a, S. 42 f., hier S. 42.

fügten sie bestimmt hinzu: „[W]ir verlangen nur die Wahrung der göttlichen Rechte und der gesetzlich verbürgten Freiheit für unsere heilige Kirche und unser Amt.“<sup>59</sup>

Faulhaber sah bereits vor der Veröffentlichung des bayerischen Hirtenbriefs „einen Sturm heraufziehen“,<sup>60</sup> was sich alsbald bestätigte: Er wurde vom Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten verboten,<sup>61</sup> und somit war auch für das gesamtdeutsche Hirtenwort nicht mehr mit einer positiven Resonanz zu rechnen. Die praktische Undurchführbarkeit seines „Auftrags“ in einer Hitler zufriedenstellenden Weise hätte ihm spätestens damals klar sein müssen.

Ende 1936 war das gesamtdeutsche Hirtenwort fertig,<sup>62</sup> am 3. Januar 1937 wurde es von den Kanzeln verlesen, in der Presse aber totgeschwiegen. Behörden behinderten oder verboten sogar teilweise seine Verbreitung. Auf der Fuldaer Bischofskonferenz am 12. und 13. Januar 1937 musste Faulhaber diese niederschmetternde Bilanz eingestehen.<sup>63</sup>

Parallel dazu begannen seit dem Spätsommer 1936 im Vatikan Diskussionen um eine entschiedeneren Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime. In deren Folge wurde eine bischöfliche Delegation für den Januar 1937 nach Rom eingeladen, um über eine angemessene Reaktion auf die immer bedrückendere kirchliche Lage in Deutschland zu beraten. Dieser gehörten neben Faulhaber noch die Kardinäle Karl Joseph Schulte<sup>64</sup> (Köln) und Adolf Bertram (Breslau) sowie die Bischöfe von Münster und Berlin, Clemens August von Galen und Konrad von Preysing, an. Unmittelbar nach Beendigung der Bischofskonferenz brach man von Fulda nach Rom auf. In intensiven Gesprächen mit Kardinalstaatssekretär Pacelli und Papst Pius XI.<sup>65</sup> entstand der Plan zu der späteren Enzyklika „Mit brennender Sorge“.<sup>66</sup> Nach den vergangenen Monaten war Faulhaber unter allen

<sup>59</sup> Hirtenwort der bayerischen Bischöfe, 24.11./6.12.1936, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 583, S. 228–233, hier S. 233.

<sup>60</sup> Faulhaber an Hauck, 4.12.1936, in: Ebenda, Nr. 581, S. 215 f., hier S. 216.

<sup>61</sup> Vgl. Kerrl an Faulhaber, 19.12.1936, in: Ebenda, Nr. 588, S. 239 f.

<sup>62</sup> Vgl. Hirtenwort des deutschen Episkopats, 24.12.1936, in: Ebenda, Nr. 592, S. 244–252, und Faulhaber an Hitler, 30.12.1936, in: Ebenda, Nr. 599, S. 261 f.

<sup>63</sup> Vgl. Referat Faulhabers, 12.1.1937, in: Ebenda, Nr. 602, S. 264–272, hier S. 267 f.

<sup>64</sup> Karl Joseph Schulte (1871–1941), 1909–1920 Erzbischof von Paderborn, 1920–1941 Erzbischof von Köln, seit 1921 Kardinal.

<sup>65</sup> Achille Ratti (1857–1939), 1914 Präfekt der Biblioteca Vaticana, 1918 Apostolischer Visitator für Polen, Litauen, Russland, 1919 Nuntius in Warschau, 1921 Erzbischof von Mailand, seit 1922 Papst Pius XI.

<sup>66</sup> Amtlicher Text: Acta Apostolicae Sedis 29 (1937), S. 145–167; [www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-29-1937-ocr.pdf](http://www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-29-1937-ocr.pdf) [25.3.2021]. Allgemein vgl. Rudolf Vorderholzer, Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“, in: Kardinal Michael von Faulhaber 1869–1952, S. 311–321, und Thomas Brechenmacher, Mit brennender Sorge (Enzyklika, 1937), in: Historisches Lexikon Bayerns, [www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Mit\\_brennender\\_Sorge\\_\(Enzyklika,\\_1937\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Mit_brennender_Sorge_(Enzyklika,_1937)) [25.3.2021]. Detaillierter zur Vorgeschichte und den sowohl kirchenpolitischen als auch theologischen Handlungssträngen, die zur Enzyklika führten, vgl. ders., Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ als Höhe- und Wendepunkt der päpstlichen Politik gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland, in: Rupert Strachwitz (Hrsg.), Christen und Nationalsozialismus. Andechser Betrachtungen, München 2011, S. 26–74, und Hubert Wolf, Pius XI.

Beteiligten am besten in die Thematik eingearbeitet. Darum wurde er mit der Ausarbeitung eines Entwurfs beauftragt, den er zwischen dem 18. und 21. Januar verfasste.<sup>67</sup>

Was Faulhaber ablieferte, war ein Mahnschreiben an die Gläubigen in Deutschland, das Pacelli und Pius XI. im Aufbau übernahmen, in seiner Diktion jedoch verschärften und erweiterten. Unter ihrer Hand entstand ein autoritatives Lehrschreiben, das sich in die gegen die Zeitirrtümer gerichtete päpstliche Gesamtstrategie einfügte.<sup>68</sup> Damit unterschied sich der endgültige Text der Enzyklika, die in allen katholischen Kirchen Deutschlands am 21. März 1937 verkündet wurde, erheblich von dem, den Faulhaber zwei Monate zuvor Pacelli ausgehändigt hatte. Das betraf vor allem die höhere lehramtliche Qualifizierung, die eine Zurückweisung der Rassenideologie und des Führerkults zur verbindlichen Richtlinie machte. Faulhaber etwa hatte in mahnendem Ton an die Gläubigen geschrieben: „Habet acht, daß nicht die Rasse oder der Staat oder andere Werte der Volksgemeinschaft [...] überschätzt und mit Götzenkult vergöttert werden.“<sup>69</sup> Die Enzyklika hingegen wandte sich indirekt an die NS-Ideologen und lehnte sich somit bewusst an die traditionelle Formulierung kirchlicher Verurteilungen an – freilich ohne eine solche vollständig auszusprechen:<sup>70</sup> „Wer die Rasse, oder das Volk, oder den Staat, oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung [...] aus [...] ihrer irdischen Werteskala herauslöst [...] und sie mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge.“<sup>71</sup> Einem noch schärferen Verdikt verfiel der Führerkult: „Wer [...] irgendeinen Sterblichen, und wäre er der Größte aller Zeiten, neben Christus zu stellen wagt, oder gar über Ihn und gegen Ihn, der muß sich sagen lassen, daß er ein Wahnprophet ist.“<sup>72</sup> Mindestens ebenso schwer wie das theologische Urteil musste für

---

und die „Zeitirrtümer“. Die Initiativen der römischen Inquisition gegen Rassismus und Nationalsozialismus, in: VfZ 53 (2005), S. 1–42, hier S. 31–38.

<sup>67</sup> Faulhabers Entwurf und der endgültige Text der Enzyklika sind einander gegenübergestellt in: Anhang Nr. 7, 14.3.1937, in: Notenwechsel, Bd. 1, S. 404–443. Zuletzt wurde vermutet, dass der Rottenburger Bischof Joannes Baptista Sproll (1870–1949) Ideengeber für den Entwurf gewesen sei; vgl. Franz X. Schmid, *Verborgener Inspirator. Bischof Joannes Baptista Sproll und die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von Papst Pius XI.*, Lindenberg 2019. Über eine bloße Mutmaßung kam Schmid aber nicht hinaus.

<sup>68</sup> Vgl. Thomas Brechenmacher, *Der Heilige Stuhl und die totalitären Ideologien. Die März-Enzykliken von 1937 in ihrem inneren Zusammenhang*, in: *Historisches Jahrbuch* 133 (2013), S. 342–364, und Wolf, Pius XI.

<sup>69</sup> Anhang Nr. 7, Spalte Text des Entwurfs, in: *Notenwechsel*, Bd. 1, S. 410.

<sup>70</sup> Eine formelle kirchliche Verurteilung einer bestimmten Lehre (ein sogenanntes Anathema) wird durch folgende Satzstruktur ausgedrückt: „Wer sagt, [...] der sei ausgeschlossen.“ Damit unterliegen alle, die eine entsprechende Lehre vertreten, dem Kirchenbann, der schärfsten geistlichen Sanktion.

<sup>71</sup> Anhang Nr. 7, Spalte Text der Enzyklika, in: *Notenwechsel*, Bd. 1, S. 410.

<sup>72</sup> Ebenda, S. 415 f.

das NS-Regime der nun öffentlich gemachte Vorwurf wiegen, die Beziehungen zum Heiligen Stuhl hätten durch „Machenschaften [...] von Anfang an kein anderes Ziel“ gekannt „als den Vernichtungskampf“,<sup>73</sup> dem sich die Kirche in Deutschland seit 1933 ausgesetzt sah.<sup>74</sup>

Mochte Faulhaber Pius XI. seine „seelische Freude“ mitteilen, die Enzyklika verlesen zu haben,<sup>75</sup> so ist doch unverkennbar, dass auch diesmal eine Entwicklung eingetreten war, die seinen Versuchen, zu einem Modus Vivendi mit dem NS-Regime zu gelangen, entgegenstand. Seine Unzufriedenheit über die Schärfe der Enzyklika verhehlte er gegenüber Baron Ritter zu Groenesteyn nicht: „Als in Rom der Vorschlag kam: Was tun. Rundschreiben an die deutschen Katholiken, habe ich vor allen Bischöfen erklärt: Um Gottes Willen nicht polemisieren, jeder Satz ein Dogma.“ Im Hinblick auf die abgebrochene Verbindung zu Hitler blieb ihm nur noch die Feststellung: „Ich kann den Führer nicht sprechen, weil ich natürlich die Vorgeschichte nicht erklären kann, obwohl ich selber darunter leide. Besonders der Satz ‚Machenschaften von Anfang an‘.“<sup>76</sup> Die beiden hier abgedruckten Briefentwürfe an Hitler<sup>77</sup> belegen, wie schwer es ihm fiel, den Status quo zu akzeptieren, und wie weit er zu gehen bereit war, um die Verbindung doch wiederherzustellen.

## V. Die Dokumente

Die Spannung, die zwischen dem Obersalzbergbericht und dem Entwurf zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“ besteht, ist bisher nur unzureichend in den Blick genommen worden. In der vorliegenden Dokumentation wird diese Spannung ebenso deutlich wie Faulhabers widersprüchliche Strategie des Modus Vivendi – sie zeigt sich in der Komposition des Obersalzbergberichts, in seinem letztlich vergeblichen Werben um Unterstützung bei den anderen Bischöfen und nicht zuletzt daran, dass er an dem inneren Zwiespalt litt, in den er sich durch sein Lavieren selbst gebracht hatte.

Präsentiert werden die bisher unbekannte Fassung seines Berichts (Dokument 1) für den Papst sowie weitere Materialien aus Faulhabers Nachlass, unter denen die bis vor kurzem unbekanntesten stenografischen Gesprächsnotizen (Dokument 2) am bedeutendsten sind. Sie müssen sehr zeitnah zu dem Gespräch abgefasst worden sein, denn die Unmittelbarkeit des Eindrucks ist überall spürbar.<sup>78</sup>

<sup>73</sup> Ebenda, S. 406.

<sup>74</sup> Zur Frage, inwieweit Faulhaber die Diskussionsprozesse kannte, vgl. Wolf, Pius XI., S. 34–36.

<sup>75</sup> Faulhaber an Pius XI., 22.3.1937, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 620, S. 310 f., hier S. 311.

<sup>76</sup> Faulhaber-Edition, Gesprächsprotokoll Otto von Ritter zu Groenesteyn, 17.5.1937; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09263\\_0097s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09263_0097s) [25.3.2021].

<sup>77</sup> Vgl. Dokument 5, S. 524–526.

<sup>78</sup> Auf Nachfrage schloß die Kennerin der Gepflogenheiten in Hitlers sogenanntem Hofstaat, Frau Dr. Heike Görtemaker, Potsdam, eine unmittelbare Mitschrift aus. Ich danke Frau Dr. Görtemaker für die freundliche Auskunft.

Eine genaue Abfolge der disparat wirkenden, gleichwohl vollständig wiedergegebenen Notizen zu den Redebeiträgen lässt sich allerdings nicht rekonstruieren. Vielmehr hielt Faulhaber auf dem einen Blatt überwiegend fest, was Hitler sprach, auf dem anderen, was er selbst sagte. Dort finden sich auch Notizen zu dem nachfolgenden Tischgespräch. Allerdings erschließt sich der Inhalt der einzelnen Abschnitte nicht immer vollständig; diese erratischen Stellen lassen sich auch durch Kommentare nicht in allen Fällen auflösen.

Die Gegenüberstellung von Gesprächsnotizen und Bericht ermöglicht es, den Blick auf Weggelassenes zu richten und die dahinter liegenden Absichten zu erkennen. Hitler sollte als seriöser Verhandlungspartner erscheinen, mit dem es sich lohnte, weitere Gespräche zu führen. Darum dürfte Faulhaber zum Beispiel Hitlers offen und aggressiv vorgetragene Formulierungen zur weiteren Aufrüstung<sup>79</sup> unterschlagen haben. Die Kenntnis des Berichts erleichtert das Verstehen der Gesprächsnotizen. Darum wird dieser zuerst und der an sich frühere Text anschließend präsentiert.

Falsch wäre es indessen, davon auszugehen, Faulhaber habe den Sinn seines „Auftrags“ nie in Zweifel gezogen. An seinen Bedenken ließ er sogar die anderen bayerischen Bischöfe und die Dekane seiner Diözese teilhaben. Andererseits rief er sie dazu auf, den Blick nicht nur auf das Negative zu richten.<sup>80</sup> Beides verrät sein Referat, das er zunächst vor den bayerischen Bischöfen und später vor den Dekanen seiner Diözese hielt (Dokument 3).

Als unmittelbares Zeugnis des Abwägens über die Opportunität seines Agierens wird man Faulhabers Pro- und Kontraliste (Dokument 4) verstehen können. Sie dürfte vor oder während der oben erwähnten Reise zu den westdeutschen Bischöfen, also um den 15. Dezember 1936, verfasst worden sein. Allerdings offenbart sich auch hier die partielle Verkennung der Realität. Faulhaber hielt eine Art „Friedensschluß“<sup>81</sup> für möglich und glaubte obendrein, eine nicht veröffentlichte Erklärung der Regierung, das Reichskonkordat zu respektieren, würde die bestehende Lage ändern. Dass eine solche Erklärung nichts wert gewesen wäre, konnte jeder Bischof wissen, seit Hitler persönlich bereits im Jahr 1934 eine ebenfalls nie veröffentlichte schriftliche Zusicherung gegeben hatte, die mediale Polemik gegen die Kirche einzustellen.<sup>82</sup>

Die vorgestellten Dokumente stehen in engem Zusammenhang mit weiteren Aufzeichnungen zum Obersalzbergbesuch, die ebenfalls in der heute nur noch wenigen Experten bekannten Kurzschrift nach dem System Gabelsberger abgefasst sind. Sie können auf der Website des Langfristvorhabens der Deutschen Forschungsgemeinschaft der Kritischen Online-Edition der Tagebücher Kardi-

<sup>79</sup> Dazu Dokument 2, S. 514: „Wenn wir nur noch drei bis vier Jahre aufrüsten können.“

<sup>80</sup> Dazu Dokument 3, S. 520: „Wir sind zu viel negativ, darum defensiv geworden.“

<sup>81</sup> Dokument 4, S. 523.

<sup>82</sup> Vgl. Niederschrift Bernings über die Verhandlungen einer bischöflichen Delegation im Reichsinnenministerium, 25.–30.6.1934, in: Akten Deutscher Bischöfe, Bd. 1, Nr. 160, S. 726–735, hier S. 731 f. und Schreiben Bertrams an Frick, 1.7.1934, in: Ebenda, S. 747, Anm. 3.

nal Faulhabers eingesehen werden.<sup>83</sup> Faulhaber hielt darin im Nachgang geführte Gespräche fest, exzerpierte das internationale Presseecho und gab Meinungen aus seiner Umgebung wieder. Damit kann die Begegnung in einer bisher nicht bekannten Tiefe betrachtet und kontextualisiert werden.

Die beiden Briefentwürfe an Hitler (Dokument 5) dürften wohl auf Ende August 1937 zu datieren sein. In einem Gespräch mit Baron Ritter zu Groenesteyn am 22. August 1937 erwog er, sich bei Hitler, der die Enzyklika als Wortbruch<sup>84</sup> ansah, durch eine Aufklärung über die Genese des Lehrschreibens zu entschuldigen. Dass Faulhaber über den Anfang nicht hinausgekommen ist und den eigentlich intendierten Punkt gar nicht berührt hat, lässt darauf schließen, dass ihm das Abwegige daran selbst klar geworden sein dürfte. Warum aber blieben sie dann überhaupt erhalten und wurden nicht einfach weggeworfen? So erscheinen sie vor allem als Zeugnisse der Ratlosigkeit.

## VI. Wahre und falsche Aporien

Merkwürdig bleibt, warum Faulhaber derart auf seiner Strategie eines Modus Vivendi beharrte. Klar genug sah er, dass sich mit Christentum und nationalsozialistischer Ideologie zwei nicht zu versöhnende Weltanschauungen gegenüberstanden, schließlich hat er nicht nur in den berühmten Adventspredigten des Jahres 1933, sondern auch später immer wieder mutig die Ideologie des NS-Regimes verurteilt. Was er freilich nicht zu akzeptieren schien, war die Tatsache, dass ein friedliches Nebeneinander von weltanschaulich Unvereinbarem in einem totalitären Staat ausgeschlossen war. Auch nahm er in Kauf, dass bei Verhandlungen ohne Vorbedingungen die Nationalsozialisten die Kirche mit Forderungen und vagen Versprechen vor sich hertreiben konnten. Umso mehr erstaunt es, dass er an seiner Position wie an einem „Strohalm“<sup>85</sup> festhielt. Noch im Dezember 1938 erklärte er zwei Missionsbischöfen aus Südafrika trotz des durch die Enzyklika belasteten Verhältnisses zwischen katholischer Kirche und NS-Staat „würde [er] die Hoffnung nicht aufgeben“. Schließlich solle „man [...] verhandeln, solange noch ein Funke ist“.<sup>86</sup>

<sup>83</sup> Außer dem in Anm. 38 erwähnten handeln vor allem folgende Beiblätter vom Obersalzberggespräch: Faulhaber-Edition, Tischgespräch Obersalzberg, 4.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_06393\\_0310r](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_06393_0310r); Nachlese Obersalzberggespräch, 9./28.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_06393\\_0313r](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_06393_0313r); Gesprächsprotokoll Schmidt, 16.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09263\\_0092s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09263_0092s), und Gesprächsprotokoll Eltz-Rübenach, 13.12.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09263\\_0094s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09263_0094s) [alle 25.3.2021].

<sup>84</sup> Faulhaber-Edition, Gesprächsprotokoll Otto von Ritter zu Groenesteyn, 22.8.1937; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09263\\_0099s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09263_0099s) [25.3.2021]. Dort die Formulierung: „Der Führer erklärt für wortbrüchig, weil nach der Aussprache die Encyclika kam.“

<sup>85</sup> Dokument 3, S. 521.

<sup>86</sup> Faulhaber-Edition, Tagebucheintrag, 4.12.1938; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10018\\_1938-12-04\\_T01](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10018_1938-12-04_T01) [25.3.2021].

Es wäre jedoch voreilig, wollte man auf der Suche nach den bereits erwähnten „inneren Gründen“ für diese eigenartige Erkenntnisbarriere die Argumente Böckenfördes einer allgemeinen Konvergenz der Ziele von katholischer Kirche und Nationalsozialismus im Hinblick auf den Antiliberalismus und den Kampf gegen den Kommunismus auf Faulhaber übertragen – so verführerisch das bei einem herausragenden Repräsentanten des katholisch-konservativen Bürgertums auch sein mag. Manche werden vielleicht auf die persönliche Eitelkeit Faulhabers, der sich als privilegierter Gesprächspartner des „Führers“ und Reichskanzlers wertgeschätzt fühlen konnte, verweisen. Immerhin hat Hitler keinen anderen Bischof je auf dem Berghof empfangen, und mit keinem anderen sprach er je so ausführlich.<sup>87</sup> Doch als Erklärung greift das zu kurz: Sowohl die Arbeiten am gemeinsamen Hirtenbrief als auch am Entwurf für die Enzyklika setzten eine schonungslose Analyse der Fakten und das Hintanstellen aller persönlichen Befindlichkeiten voraus.

Was heute als eine schwer verständliche Realitätsblindheit erscheint, bedeutete nicht nur für Faulhaber eine aporetische Situation, die bereits mit dem Abschluss des Reichskonkordats für die katholische Kirche eingetreten war. Aporien entstehen, wenn es bei divergierenden Möglichkeiten an einer Hierarchie der grundlegenden Argumente mangelt. Dabei gilt es, zwischen einer bloßen Verlegenheit, die den Handelnden zum Getriebenen machen kann, und einer tatsächlichen Ausweglosigkeit zu unterscheiden. Alle Akteure der katholischen Kirche einte als oberstes strategisches Ziel der *Modus Vivendi* mit dem Regime, um der Kirche einen seelsorgerlichen Freiraum zu garantieren. Das gilt für Faulhaber nicht minder als für Galen oder für Pacelli.<sup>88</sup> Um dieses Ziels willen war man das Reichskonkordat eingegangen.

<sup>87</sup> Alle anderen Begegnungen Hitlers mit katholischen Bischöfen fanden in der Reichskanzlei statt und waren knapper gehalten. Außer der schon erwähnten Audienz Preysings am 23.10.1935 und dem einstündigen Empfang der bischöflichen Delegation Berning/Gröber/Bares am 27.6.1934 waren dies, erstens, ein gut einstündiges Treffen mit Berning am 26.4.1933 im Vorfeld der Reichskonkordatsverhandlungen (vgl. Konferenz von Vertretern der Kirchenprovinzen: Protokoll Negwers, 25./26.4.1933, in: Akten Deutscher Bischöfe, Bd. 1, Nr. 32/I, S. 87–103, hier S. 100–103); zweitens eine Besprechung mit Kardinal Schulte am 7.2.1934 wegen dessen zuvor eingereichter Beschwerden (vgl. Orsenigo an Pacelli vom 8.2.1934, Ausfertigung, in: Berichte des Apostolischen Nuntius Cesare Orsenigo aus Deutschland 1930 bis 1939, laufende Nr. 374 – dabei handelt es sich um eine digitale Edition, die hier abrufbar ist: [dhi-roma.it/index.php?id=digital\\_humanities\\_singleview1&tx\\_ttnews%5Byear%5D=2017&tx\\_ttnews%5Bmonth%5D=08&tx\\_ttnews%5Bday%5D=30&tx\\_ttnews%5Bt\\_news%5D=3084&cHash=c5205d1043fae12cc9fe9cccb55826c4](http://dhi-roma.it/index.php?id=digital_humanities_singleview1&tx_ttnews%5Byear%5D=2017&tx_ttnews%5Bmonth%5D=08&tx_ttnews%5Bday%5D=30&tx_ttnews%5Bt_news%5D=3084&cHash=c5205d1043fae12cc9fe9cccb55826c4) [25.3.2021]), und drittens ein Empfang des Augsburger Weihbischofs Franz Xaver Eberle am 6.12.1937; vgl. Faulhaber-Edition, Gesprächsprotokoll Franz Xaver Eberle, 22.12.1937; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09265\\_0399s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09265_0399s) [25.3.2021].

<sup>88</sup> Dazu Raphael Hülsbömer, Eugenio Pacelli im Spiegel der Bischofseinsetzungen in Deutschland von 1919 bis 1939, Teil 4, Darmstadt 2019, S. 193, Anm. 647: „Pacelli [ging es] bei seiner Strategie, den Bruch [mit dem nationalsozialistischen Regime] zu vermeiden, [...] um den Erhalt des ‚Systems‘ Kirche in Deutschland. Allerdings impliziert das vor allem die Fortexistenz des kirchlichen, seelsorgerlich-sakramentalen Lebens [...] – die *salus animarum* war die *causa finalis* seiner Bischofspolitik.“

Faulhaber, der das Reichskonkordat grundsätzlich begrüßte,<sup>89</sup> glaubte allerdings noch im Jahr 1936, trotz aller Rechtsbrüche zu einer Einigung mit dem NS-Staat kommen zu können. Um diese Illusion aufrecht zu erhalten, wollte er Hitler weiterhin für einen ehrlichen Mann halten, an dessen Vertragsfähigkeit keine Zweifel aufkommen sollten. Diese ergab sich freilich nur, wenn er als seriöser Staatsmann nicht in Frage stand. Mit dem in der Enzyklika gemachten Vorwurf eines vom NS-Regime von Anfang an geführten „Vernichtungskampfes“<sup>90</sup> gegen die Kirche und der Qualifizierung des Personenkults als Perversion der göttlichen Ordnung wurde dieses Argument massiv bestritten. Mehr noch: Aus Gründen des Gehorsams gegenüber dem römischen Lehramt musste der Kardinal dieses Gegenargument zu seinem eigenen machen. Die klaren Worte der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ hätten Faulhaber von seiner Fiktion befreien können. Stattdessen verstärkte die Furcht davor, die Seelsorge zu gefährden, und wohl auch seine Verlegenheit, vor Hitler, mit dem er sich auf dem Obersalzberg über manches Ziel hatte verständigen können, als wortbrüchig zu erscheinen, seinen inneren Zwiespalt.

Auch für den Vatikan gab es keinen Königsweg aus dem Dilemma. Die Enzyklika hatte den totalen Bruch vermieden und musste ihn vermeiden, wollte sie am obersten Ziel der weiterhin freien Ausübung der Seelsorge festhalten. Aus dem gleichen Grund wollte Galen das Reichskonkordat nicht in Frage stellen – und hatte dennoch den Strategiewechsel zum offenen Protest bei gleichzeitiger Bereitschaft zu Verhandlungen mit Vorbedingungen empfohlen. Bis zu diesem Punkt der Unterscheidung drang Faulhaber jedoch nicht vor. Im Zwiespalt verharrend blieb er – obwohl Hauptakteur – unentschlossen.

---

<sup>89</sup> Vgl. Faulhaber an Hitler, 24.7.1933, in: Staatliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933, bearb. von Alfons Kupper, Mainz 1969, Nr. 117, S. 293 f.

<sup>90</sup> Vgl. S. 493.

**Dokument 1 – Editorische Notiz**

Der „streng vertrauliche Bericht“ wurde bereits in den von Ludwig Volk herausgegebenen Akten Faulhabers ediert.<sup>91</sup> Eine Neuedition ist dennoch nötig, da die bisherige Quellengrundlage nicht befriedigen kann. Volk kannte zwei Fassungen des Berichts,<sup>92</sup> in Faulhabers Nachlass befinden sich aber vier verschiedene Fassungen.<sup>93</sup> Da außerdem fraglich blieb, welche Fassung an wen geschickt wurde,<sup>94</sup> war die Empfängerüberlieferung zu überprüfen.

Außerhalb des Faulhaber-Nachlasses sind heute noch vier Exemplare des Berichts nachweisbar: Das erste Exemplar ließ Faulhaber durch seinen Kurier, den damaligen Domkapitular Johannes Neuhäusler,<sup>95</sup> Papst Pius XI. überbringen. Unter den Exemplaren, die an die bischöflichen Mitbrüder geschickt wurden,<sup>96</sup> haben sich, wie eine Umfrage in allen deutschen Diözesanarchiven ergab, nur diejenigen für den Osnabrücker Bischof Wilhelm Berning<sup>97</sup> und den Limburger Bischof Antonius Hilfrich<sup>98</sup> erhalten. Am 13. Dezember 1936 übergab Faulhaber in einem persönlichen Gespräch dem Verkehrs- und Postminister Peter Paul Freiherr von Eltz-Rübenach<sup>99</sup> ebenfalls einen Bericht. Weitere Empfängerexemplare,

<sup>91</sup> Bericht Faulhabers über eine Unterredung mit Hitler, 4./5.11.1936, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 572, S. 184–194, hier S. 184. Der Text wurde erneut abgedruckt in: Kardinal Michael von Faulhaber 1869–1952, S. 541–547.

<sup>92</sup> Volk entschied sich für eine der beiden Fassungen als Leittext und verwies auf die andere in den Fußnoten, da sie „nur in den beiden Schlußabschnitten von der Vorlage geringfügig“ abweiche; Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 572, S. 184, Anm. 3. Es ist jedoch nicht genau feststellbar, welche Fassung sein Leittext war. Vielmehr scheint Volk eine Mischung aus den ihm vorliegenden Fassungen zusammengestellt zu haben.

<sup>93</sup> Alle abgelegt in: Erzbischöfliches Archiv München (künftig: EAM), Nachlass (künftig: NL) Faulhaber, 08203.

<sup>94</sup> Die bei Volk nur lückenhaft mitgeteilte Empfängerliste Faulhabers findet sich in: EAM, NL Faulhaber, 09263. Dort werden genannt: Papst Pius XI., Nuntius Cesare Orsenigo, Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, die Kardinäle Adolf Bertram und Karl Joseph Schulte, die Bischöfe Wilhelm Berning, Konrad von Preysing, Conrad Gröber (Freiburg), Clemens August von Galen, Franz Rudolf Bornewasser (Trier), Antonius Hilfrich (Limburg), Albert Stohr (Mainz), Joannes Baptista Sproll und Johannes Erik Müller (Schweden) sowie die Freiherren Otto von Ritter zu Groenesteyn und Peter Paul von Eltz-Rübenach.

<sup>95</sup> Johannes Neuhäusler (1888–1973), seit 1932 Domkapitular in der Erzdiözese München und Freising, seit 1947 Weihbischof.

<sup>96</sup> Grundsätzlich wollte Faulhaber allen Bischöfen, sei es mündlich oder schriftlich, Bericht erstatten. Wie er aber kurz vor Weihnachten feststellen musste, war ihm dies bis dahin nicht vollständig gelungen; vgl. Faulhaber an den deutschen Episkopat, 23.12.1936, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 590, S. 242 f., hier S. 242.

<sup>97</sup> Wilhelm Berning (1877–1955), seit 1914 Bischof von Osnabrück. Sein Exemplar im Diözesanarchiv Osnabrück trägt die Signatur BAOS 04–62-14-01.

<sup>98</sup> Antonius Hilfrich (1873–1947), seit 1930 Bischof von Limburg. Sein Exemplar im Diözesanarchiv Limburg trägt die Signatur 561 C/2.

<sup>99</sup> Peter Paul Freiherr von Eltz-Rübenach (1875–1943), 1932–1937 Reichsverkehrs- und Reichspostminister. Sein Exemplar im Archiv Haus Rankenberg (Herren von Kempis) befindet sich im Nachlass Peter Paul Freiherr von Eltz-Rübenach, Akte Nr. 53.

insbesondere die von Kardinalstaatssekretär Pacelli und Baron Ritter zu Groenesteyn,<sup>100</sup> konnten nicht aufgefunden werden.

Alle Fassungen sind auf den 5. November 1936 datiert. Tatsächlich ergeben sich aber unterschiedliche Abfassungszeiten: Neuhäusler reiste am 8. November nach Rom.<sup>101</sup> Wie aus dem auf den 7. November datierten Begleitschreiben hervorgeht, war zu diesem Zeitpunkt bereits eine Überarbeitung des Berichts angedacht. Bis Mitte Dezember entstanden dann die anderen Fassungen, deren genauere Datierung aber nicht möglich ist.

Der dem Papst vorgelegte Obersalzbergbericht (OB) ist die erste und längste Fassung, die außerdem an den ranghöchsten Empfänger gerichtet wurde. Ihr wird im Folgenden der Vorzug gegeben. Inhaltliche Veränderungen, die Faulhaber später vornahm, werden in Fußnoten angemerkt. Vom Leittext werden folgende Fassungen unterschieden:

OB I-F: Faulhabers Handexemplar der an Papst Pius XI. versandten Fassung mit Streichungen und handschriftlichen Korrekturen.

OB II-F: Version, in die Faulhabers Korrekturen der ersten Fassung eingearbeitet sind.

OB II-ER: Von der eben genannten leicht abweichende Version, die Minister Eltz-Rübenach vorlag.

OB III: Korrigierte Version von OB II-F. Diese ließ Faulhaber den Bischöfen Berning und Hilfrich zukommen.

OB III-F: Handexemplar Faulhabers derselben Version mit weiteren eigenhändigen Korrekturen.

OB IV: Version, in die die Korrekturen der dritten Fassung nebst anderen eingearbeitet sind.

Stillschweigend korrigiert wurden orthografische Fehler; ebenso wurden bloße Durchstreichungen übergangen, die aus Falschschreibungen resultieren. Offensichtliche Fehler in der Interpunktion wurden ebenfalls richtiggestellt. Sämtliche maschinenschriftlichen Abkürzungen wurden aufgelöst. Die teils im gleichen Dokument divergierenden Schreibungen von Wörtern mit ß und ss wurden beibehalten. Das Gleiche gilt bei allen anderen Dokumenten für heute nicht mehr übliche Schreibweisen.

<sup>100</sup> Dazu Pacelli an Faulhaber, 1.12.1936, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 577, S. 209 f., hier S. 210, wo es heißt: „Der Bericht, von dem mir Eure Eminenz mit Schreiben vom 20. v[origen] M[onats] auch persönliche Abschrift zugehen ließ [...]“; Zusätze in eckigen Klammern in der Edition. Bezüglich Baron Ritter zu Groenesteyn vgl. die Begegnung am 10.11.1936, über die Faulhaber festhielt: „Ich berichte mündlich und gebe ihm dann das Manuskript ‚streng vertraulich‘.“ Faulhaber-Edition, Tagebucheintrag, 10.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017\\_1936-11-10\\_T01](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017_1936-11-10_T01) [25.3.2021].

<sup>101</sup> Vgl. Faulhaber-Edition, Tagebucheintrag, 8.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017\\_1936-11-08\\_T01](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017_1936-11-08_T01) [25.3.2021].

**Dokument 1**<sup>102</sup>

München, 7. November 1936

*Heiliger Vater, Euere Heiligkeit bitte ich gehorsamst, einen Immediatbericht über die Aussprache mit dem Herrn Reichskanzler entgegenzunehmen. Ehrerbietigst bitte ich um Nachsicht wegen der Correcturen im Schriftsatz, der leider wegen Kürze der Zeit bis zur Abreise des Herrn Prälaten Neuhäusler nicht mehr neu geschrieben werden kann. In tiefster Ehrfurcht bittet um den Apostolischen Segen Euerer Heiligkeit Gehorsamster M. Card. Faulhaber*

Streng vertraulicher Bericht über die Aussprache mit dem Herrn Reichskanzler Adolf Hitler auf dem Obersalzberg am 4. November 1936, 11 bis 14 Uhr.

[1] Der Besuch beim Führer war in der letzten Phase durch den Herrn Apostolischen Nuntius Orsenigo und den Herrn Staatssekretär Lammers vorbereitet, der nach den fernmündlichen Vereinbarungen des Vortags, nach dreistündiger Fahrt auf der Reichsautobahn am Fusse des Salzberges mich erwartete und in seinem Wagen den Steilweg zum tiefeingeschnittenen Ruhesitz des Führers brachte. Die Aussprache, bei der als dritter nur Herr Reichsminister Rudolf Heß zugegen war, dauerte drei Stunden: die erste Stunde redete der Führer<sup>103</sup> freimütig, vertraulich, gemütvoll, teilweise temperamentvoll. Die zweite Stunde konnte ich, fast ohne Unterbrechung, auf die Gedankengänge des Führers antworten und eigene Punkte vorlegen, in der dritten Stunde gab es ein immer mehr sich entspannendes Zwiegespräch. An die Aussprache schloß sich ein halbstündiges Mittagmahl in der Nische des Speisesaales im Anblick der verschneiten Alpen, die heute nach langer Regenzeit<sup>104</sup> in heller Sonne strahlten.

[2] Der Herr Reichskanzler begann: Manche von seinen Ausführungen würden meine Zustimmung nicht finden, es müsse aber einmal ganz offen gesagt werden, wie die Dinge liegen, und man müsse zu einer Lösung kommen, „positiv oder negativ“. Das erste Thema war die aussenpolitische Gefahr des Bolschewismus. Wenn es nach dem Fall von Madrid<sup>105</sup> nicht gelinge, die Roten in Katalanien vernichtend zu schlagen (Einzelangaben in dieser Frage muß ich vertraulich behan-

<sup>102</sup> Maschinenschriftliches Original. Segreteria di Stato, Sezione per i Rapporti con gli Stati, Archivio Storico, Affari Ecclesiastici Straordinari, pos. 713, Periodo Originario, fasc. 308, fol. 83r–92r. Den Seiten 1–9 des Berichts entsprechen fol. 84r–92r. Für die freundliche Hilfe beim Abgleich des päpstlichen Exemplars aus dem Historischen Archiv des Vatikans mit der entsprechenden Version im Nachlass Faulhabers sowie für die Übermittlung des Texts des handschriftlichen Begleitschreibens habe ich meinem Kollegen Dr. Sascha Hinkel, Münster, zu danken.

<sup>103</sup> OB I-F „allein,“ handschriftlich eingefügt, OB II–IV „allein,“ in den laufenden Text integriert.

<sup>104</sup> OB III-F „heute“ bis „Regenzeit“ gestrichen, OB IV weggelassen.

<sup>105</sup> Im November 1936 versuchte General Francisco Franco (1892–1975), unterstützt durch Deutschland, Italien und Portugal, Madrid zu erobern, was jedoch zunächst misslang; vgl. Antony Beevor, *Der Spanische Bürgerkrieg*, München 2006, S. 214–237.

deln) wird jeder Erfolg des Bolschewismus weitere Erschütterungen bringen: Zunächst in Frankreich, wo durch die Politik von Léon Blum<sup>106</sup> alles vorbereitet sei, dann in der Tschechoslowakei<sup>107</sup> und anderen Staaten. Das sei nicht Schwarzseherei. Er sei schon öfter Prophet gewesen. Die katholische Kirche dürfe sich darüber nicht täuschen, werde der Nationalsozialismus nicht Herr über den Bolschewismus, dann sei es auch mit dem Christentum und mit der Kirche in Europa vorbei. Der Bolschewismus sei ebenso der Todfeind der Kirche wie des Faschismus. Leider habe das Zentrum das Verbrechen begangen und die Begriffe verwirrt: Das Volk musste glauben, es könne mit dem Kommunismus nicht so schlimm sein, wenn die Zentrumsgeistlichen mit ihm zusammengingen. Wie die Untermenschen, von Juden aufgehetzt, als Bestien in Spanien hausen, darüber habe er genaue Berichte ... Er werde die geschichtliche Stunde nicht verpassen. „Siegen wir ohne die Kirche, dann wird auch die Kirche keinen Anteil an unserem Siege haben.“<sup>108</sup>

[3] Der Übersicht halber setze ich meine an sich spätere Antwort auf diesen Grundgedanken gleich hierher: Das ist für mich keine Schwarzseherei, Herr Reichskanzler, das ist alles in erschütternder Weise, nur ohne die Einzelheiten, in Ihrer grossen Rede auf dem Parteitag in Nürnberg<sup>109</sup> teils offen, teils zwischen den Zeilen ausgesprochen. Papst Pius XI. hat in seiner Rede Februar 1930<sup>110</sup> und in diesem Jahr in der Rede vor den spanischen Flüchtlingen<sup>111</sup> den Bolschewismus als den Todfeind jeder christlichen Kultur gekennzeichnet, und ebenso haben die Bischöfe von Fulda in ihrem diesjährigen Hirtenbrief<sup>112</sup> und den früheren Kundgebungen sich geäußert. Während die Führerrede in Nürnberg mit eindrucksvollen Gedankengängen die allgemeinen kulturellen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Bolschewismus darlegte,<sup>113</sup> hat die Rede des Heiligen Vaters, am

<sup>106</sup> Léon Blum (1872–1950), 1936/37 und 1938 sowie 1946/47 Ministerpräsident Frankreichs. Der Sozialist Blum stand seit Juni 1936 einer Volksfrontregierung vor, die von den Kommunisten toleriert wurde.

<sup>107</sup> OB I-F „Polen“ handschriftlich eingefügt, OB II–IV „in Polen“ in den laufenden Text integriert.

<sup>108</sup> OB I-F „Siegen wir“ bis „haben“ gestrichen, OB II–IV weggelassen.

<sup>109</sup> Vgl. Hitlers Rede vom 14.9.1936 auf dem Reichsparteitag in Nürnberg, in: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Bd. 1: Triumph (1932–1938), Neustadt a. d. Aisch 1962, S. 645–647.

<sup>110</sup> Eine Papstrede im Februar 1930 zu diesem Thema ist nicht nachweisbar. Volk verwies auf einen Brief vom 2.2.1930 an den Generalvikar von Rom, Basilio Pompili, in: Acta Apostolicae Sedis 22 (1930), S. 89–93; [www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-22-1930-ocr.pdf](http://www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-22-1930-ocr.pdf) [25.3.2021].

<sup>111</sup> Vgl. Ansprache Pius XI. am 14.9.1936 in Castelgandolfo. Druck in: Acta Apostolicae Sedis 28 (1936), S. 373–381; [www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-28-1936-ocr.pdf](http://www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-28-1936-ocr.pdf) [25.3.2021].

<sup>112</sup> Vgl. Hirtenwort des deutschen Episkopats, 19.8.1936, in: Akten Deutscher Bischöfe, Bd. 3, Nr. 316.

<sup>113</sup> OB II–IV „(kann nur niederreißen, wird von Juden geführt, vernichtet jede Volkswirtschaft)“ in den laufenden Text eingefügt.

gleichen Tag gehalten, den Atheismus, die Gottlosigkeit und Gottfeindlichkeit als die Wurzel und das innerste Wesen des Bolschewismus bezeichnet. Schade, daß die Papstrede und die Kundgebungen der Bischöfe in deutschen Zeitungen oder in Broschürenform nicht verbreitet werden durften.<sup>114</sup> Ich war Ohrenzeuge, als Papst Pius XI. im öffentlichen Konsistorium 13.3.<sup>115</sup>1933<sup>116</sup> den Reichskanzler des Deutschen Reiches öffentlich den ersten Staatsmann nannte, der offen und bestimmt mit Ihm, dem Papst, die bolschewistische Gefahr erkannt habe.<sup>117</sup> (Ich konnte Einzelangaben bringen, weil ich natürlich auf diesen Punkt mich vorbereitet hatte). Sie können sich denken, Herr Reichskanzler, wie schmerzlich es uns Katholiken berühren musste, die Unwahrheit zu hören und zu lesen, die heute noch da und dort in deutschen Zeitungen und Schulungsreden verbreitet wird: Im Stillen stehe der Papst doch im Bunde mit Moskau, er denke sogar daran, ein Konkordat mit Moskau zu schliessen, darum habe er anfangs zu den Greueln in Spanien geschwiegen, und immer noch hoffe man, der Bolschewismus werde das Dritte Reich vernichten. In meiner Papstrede 1936 habe ich nach dem Osservatore Romano, also nach einer amtlichen Erklärung, dieses Märchen, es sei ein Konkordat mit Moskau im Anmarsch, als den „Gipfel gewissenloser Erfindungskunst“ bezeichnet.<sup>118</sup> Trotzdem brachte das „Schwarze Korps“ die Lüge aufs Neue mit Berufung auf einen Zeitungsartikel in Prag und mit der Überschrift: „Herr Kardinal – wer lügt“.<sup>119</sup> Ich bin der Sache nachgegangen und habe festgestellt: Der Artikelschreiber in der „Deutschen Presse“<sup>120</sup> in Prag, mit dem Schriftstellernamen Roland, ein Emigrant und wie er selber erklärt ein fanatischer Gegner des Natio-

<sup>114</sup> Die „Kölnische Volkszeitung“ durfte die Papstrede an die spanischen Flüchtlinge nur unter Weglassung der Teile, die auf die kritische kirchliche Lage in Deutschland zielten, veröffentlichen; vgl. dazu Deutsche Briefe 1934–1938. Ein Blatt der katholischen Emigration, Bd. 2: 1936–1938, bearb. von Heinz Hürten, Mainz 1969, Nr. 107 (9.10.1936), S. 405–413, hier S. 412.

<sup>115</sup> OB I-F: „13.3.“ gestrichen, OB II–IV weggelassen.

<sup>116</sup> Vgl. Acta Apostolicae Sedis 25 (1933), S. 106–123; [www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-25-1933-ocr.pdf](http://www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-25-1933-ocr.pdf) [25.3.2021].

<sup>117</sup> Zu beachten ist, dass Faulhaber das päpstliche Lob für Hitler im Jahr 1933 als geradezu „tragisch“ verzerrte Wahrnehmung der deutschen Verhältnisse aus dem vatikanischen Blickwinkel betrachtete; zit. nach Ludwig Volk, Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Von den Ansätzen in der Weimarer Republik bis zur Ratifizierung am 10. September 1933, Mainz 1972, S. 65, Anm. 26.

<sup>118</sup> Vgl. Steinwürfe gegen den Thron der Päpste. Predigt in Sankt Michael in München am Papstsonntag, 9.2.1936, in: Beilage II zum Amtsblatt der Erzdiözese München und Freising Nr. 6 vom 18.2.1936, S. 1–12, hier S. 10. Auch in: Dieter Katte, Wort und Antwort. Eine Untersuchung der Predigten, die Kardinal Faulhaber in der Zeit zwischen dem 1. Januar 1933 und dem 30. April 1945 gehalten hat; Bd. 2: Dokumentation der Predigten, die Kardinal Faulhaber zwischen dem 1. Januar 1933 und dem 30. April 1945 gehalten hat, Diss., Salzburg 1976, S. 394–409, hier S. 406.

<sup>119</sup> Das Schwarze Korps vom 20.2.1936: „Wer lügt, Herr Kardinal“. In seinem unveröffentlichten Manuskript „Die Myrrhen meiner Bischofsjahre“ (EAM, NL Faulhaber, 09269) gab Faulhaber auf S. 81 f. einen ausführlichen Bericht über den im Folgenden geschilderten Vorgang.

<sup>120</sup> Vgl. Deutsche Presse vom 9.2.1936: „Sowjetrußland, Komintern und Katholizismus“.

nalsozialismus, hat aus der moskaufreundlichen Stimmung in Prag heraus als Privatansicht die Meinung ausgesprochen, mit dem Religionshass in Moskau sei es heute nicht mehr so schlimm wie im Anfang, und das „Schwarze Korps“ bringt es fertig, diese Fälschung eines Emigranten im Gegensatz zur amtlichen Erklärung der vatikanischen Zeitung in die Wagschale zu werfen. Für meine Person stelle ich die Tatsache fest, daß ich auf dem Katholikentag in Salzburg 1921 die Worte gesprochen: „Die Völker sterben am Bolschewismus“, der „die tiefste Todeswunde unserer Zeit“ ist. Bei der gleichen Gelegenheit habe ich das furchtbare Wort zurückgewiesen: „Lieber Bolschewismus als Katholizismus“. 1922 habe ich den marxistischen Umsturz von 1918 und 1919 als „Meineid und Hochverrat“ bezeichnet und trotz aller Bedrohungen das Wort nicht zurückgenommen. Bald darauf erschienen die ersten Maueranschläge der ersten Nationalsozialisten mit dem Aufruf „Gegen die Novemberverschörer“. Im Februar 1930 habe ich eine besondere Predigt über den „Kampf des Bolschewismus gegen Gott und jede Religion“ gehalten. Das alles ist nicht in die Jahre 1921, 1922, 1930 zurückdatiert, es kann in meinen Büchern nachgelesen werden. (Erst hier in diesem Bericht füge ich ein: „Rufende Stimmen“ S. 14–25. 378. 383. 470<sup>121</sup>). Auch wenn irgendwo ein Kaplan<sup>122</sup> im Westen des Reiches oder ein Prälat in Böhmen<sup>123</sup> oder, wie Herr Reichskanzler sagte, Priester in Katalanien sich versöhnlich über den Bolschewismus äussern – Einzelentgleisungen wird es immer geben – kann ich Sie versichern, Herr Reichskanzler, daß alle deutschen Bischöfe und alle amtlichen Stellen der Kirche davon überzeugt sind, der Bolschewismus kann nur Chaos und den Ruin des religiösen Lebens bringen, und daß sie alle mit kirchlichen Mitteln, ohne ins Politische sich zu verirren, gegen den Bolschewismus anzukämpfen bereit sind.

[4] Das zweite Thema des Führers war Nationalsozialismus und die Kirche. Dabei sprach der Führer nur von der katholischen Kirche. Es habe sich doch in der Kirche „alles gewandelt“: die Frage, ob die Welt in 6 Tagen oder 6 Millionen Jahren erschaffen wurde, ob die Sonne sich um die Erde drehe, der Einmarsch der Hunnen, die Reformation, die französische Revolution... So müsse auch die

<sup>121</sup> Es handelt sich um folgende Beiträge: Familie und Volksgemeinschaft (Predigt vom 22.10.1921), S. 380–390; Weltkirche und Weltfriede (Rede auf dem Katholikentag in München vom 30.8.1922), S. 463–476; Der Religionskrieg in Rußland. Eine Zeit- und Weltfrage (Predigt vom 9.2.1930), S. 14–25; Unsere Kirche und unser Volk (Rede auf dem Katholikentag in Münster vom 7.9.1930), S. 365–379, in: Michael von Faulhaber, Rufende Stimmen in der Wüste der Gegenwart. Gesammelte Reden, Predigten, Hirtenbriefe, Freiburg im Breisgau 1931.

<sup>122</sup> Joseph Rossaint (1902–1991), am 29.1.1936 wegen angeblich hochverräterischer Beziehungen zu Funktionären des ehemaligen kommunistischen Jugendverbands verhaftet und im April 1937 zu elf Jahren Zuchthaus verurteilt; vgl. Priester unter Hitlers Terror, Bd. 2, S. 781.

<sup>123</sup> Wie der Bericht in „Die Myrrhen meiner Bischofsjahre“ (EAM, NL Faulhaber, 09269, S. 81 f.) vermuten lässt, könnte hier der oben genannte Emigrant mit dem Pseudonym „Roland“ gemeint sein.

Kirche ihren Kampf aufgeben gegen unsere Rassengesetzgebung, „die auf absoluten wissenschaftlichen Forschungen beruhe“. Gegen diese Gesetze werde immer noch von der Kanzel gepredigt. Er habe auf seinem Schreibtisch die Akten über 380<sup>124</sup> Anklagen gegen Geistliche, die feindlich gegen den neuen Staat sich geäußert hätten. Die Zentrumspriester könnten es nicht verwinden, dass der Nationalsozialismus sich durchgesetzt und so Grosses geleistet habe. Das Christentum sei durch eine tausendjährige Geschichte mit unserem Volk und mit der abendländischen Kultur unlöslich verbunden. Man könne nicht alles gut heissen, was in diesen 1900 Jahren vorgekommen sei, etwa in der Geschichte der deutschen Kaiser im Kampfe<sup>125</sup> mit den Päpsten, das Christentum sei aber damals eine Macht gewesen. Wenn jetzt die Kirche sich gegen den Nationalsozialismus weiterhin feindlich verhalte und den Kampf fortsetze, dann müsse der Nationalsozialismus auch ohne die Kirche fertig werden. Man sage ihm: Wir dürfen tun, was wir wollen, die Kirche sei nicht zu versöhnen, sie habe vor der Machtübernahme gegen uns gekämpft und tue es heute noch trotz der Gefahr, dass sich weite Kreise von ihr abwenden. Wenn doch die Kirche wenigstens aus taktischen Erwägungen den Kampf aufgäbe! Im Vergleich mit dem grossen Ziel, das der Führer sich gesteckt habe, den Bolschewismus niederzuschlagen und das deutsche Volk glücklich zu machen, sei ja alles klein und eine lächerliche Bagatelle.

[5] Meine Antwort: Herr Reichskanzler, ich bin erschüttert, dass Sie von einem „Kampf“ der Kirche gegen den Nationalsozialismus und von einer „unversöhnlichen“ Haltung der Kirche sprechen. Die deutschen Bischöfe haben auf Ihre erste Reichstagsrede<sup>126</sup> hin, in der Sie vom Konkordatsfrieden mit der Kirche sprachen, ihre früheren Bedenken zurückgenommen und in einer gemeinsamen feierlichen Erklärung<sup>127</sup> (Datum war mir nicht gegenwärtig) sich zur friedlichen Mitarbeit mit dem Neuen Reich bereit erklärt, und immer wieder haben die deutschen Bischöfe ihren Klerus ermahnt, in den Predigten alle politischen Seitensprünge zu unterlassen und auch in Privatgesprächen die Zunge zu beherrschen. Man kommt immer wieder auf die Warnungen der Kirche vor der Machtübernahme zu sprechen. Die Warnungen von damals haben sich auf Aussprüche und Vorkommnisse bezogen, die mit dem kirchlichen Dogma und der christlichen Sittenlehre unvereinbar waren, und dem gegenüber war es die Pflicht der Bischöfe zu reden. Ich stelle aber fest, daß nach einer amtlichen Umfrage in Bayern in jenen Jahren keinem einzigen das kirchliche Begräbnis einzig deshalb verweigert wurde, weil er Nationalsozialist war.<sup>128</sup> Herr Reichskanzler haben von „dem ewigen Wandel“ in der

<sup>124</sup> OB I-F „(370?)“ handschriftlich eingefügt, OB II-IV „(370?)“.

<sup>125</sup> OB II-IV „im Kampfe“ weggelassen.

<sup>126</sup> Vgl. S. 483.

<sup>127</sup> Vgl. Kundgebung der deutschen Bischöfe, 28.3.1933, in: Akten Deutscher Bischöfe, Bd. 1, Nr. 14a, S. 30–32.

<sup>128</sup> Vgl. die Anfrage Faulhabers an den bayerischen Episkopat vom 28.7.1933, in: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945, Bd. I: 1917–1934, bearb. von Ludwig Volk, Mainz 1975, S. 755, Anm. 1. Überliefert sind jeweils unter dem Datum des 30.7.1933 die Antworten der Bischöfe von Regensburg und Passau, Michael Buchberger (vgl. Nr. 336, S. 753–755,

Kirche gesprochen. Die Dogmen der Kirche haben sich nicht gewandelt. Herr Reichskanzler haben von einem Frieden „aus taktischen Erwägungen“ gesprochen. Für uns gibt es in dieser Frage nicht taktische, sondern dogmatisch sittliche Erwägungen: Sie sind als das Oberhaupt des Deutschen Reiches für uns die gottgesetzte Autorität, die rechtmässige Obrigkeit, der wir im Gewissen Ehrfurcht und Gehorsam schulden. Herr Reichskanzler haben so klar gesagt, Mißachtung der staatlichen Autorität erschüttere die Achtung vor jeder Autorität. Ich glaube, dass der Autoritätsgedanke in keiner Religionsgesellschaft so stark betont wird wie in der katholischen Kirche. Wenn freilich Ihre Behörden oder Gesetze gegen Dogma oder gegen das Sittengesetz, also gegen unser Gewissen verstossen, müssen wir das als die verantwortlichen Verkünder des Sittengesetzes aussprechen dürfen. Wir achten die grossen Ziele Ihrer Politik, die Störungen des Friedens zwischen Staat und Kirche betreffen aber doch nicht immer nur Kleinigkeiten und Bagatellen. Es sei mir gestattet, auf drei Tatsachen hinzuweisen, die heute den Frieden immer wieder stören oder, wie Sie sagten, immer wieder als Kampf gegen den Staat ge deutet werden:

[6] 1. Die Deutsche Glaubensbewegung von Stuttgart.<sup>129</sup> Der Führer winkt mit einer energischen Handbewegung ab: „Mit der hat die Partei nichts zu tun“. Herr Reichskanzler! Die Flugblätter der Deutschen Glaubensbewegung stellen es so dar, als ob der Vollsieg des Nationalsozialismus nur durch Vernichtung des Christentums komme (nachträglich finde ich den Wortlaut: Die Deutsche Glaubensbewegung wolle alle Deutschen sammeln, die sich vorbehaltlos zum Dritten Reich bekennen; das Christentum müsse aus dem öffentlichen Leben verschwinden). Die Deutsche Glaubensbewegung will Trennung von Kirche und Staat, will die theologischen Fakultäten aus den Universitäten entfernt haben und wird dabei von Parteistellen unterstützt. In den Versammlungen dieser Bewegung wird gegen Christentum und Kirche gehetzt, in München werden Theaterstücke aufgeführt, wie „Der König reitet“,<sup>130</sup> in denen im Dienste der Deutschen Glaubensbewegung die grössten Beschimpfungen über Papsttum und Kirche ausgegossen werden. Uns sind alle Flugblätter verboten, auch wenn sie nur die Gedanken einer Predigt

hier S. 755) und Sigismund Felix Freiherr von Ow-Felldorf (vgl. Nr. 337, S. 755–757, hier S. 756 f.).

<sup>129</sup> Die 1933 aus diversen Vorläuferorganisationen zusammengefasste Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung befand sich aufgrund interner Querelen zum Zeitpunkt des Obersalzberggesprächs bereits in der Zersplitterung; vgl. dazu Ulrich Nanko, *Die Deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung*, Marburg 1993, S. 278–288.

<sup>130</sup> Am 27.10.1936 protestierte Faulhaber in einem Schreiben an den Reichsstatthalter in Bayern, Franz Xaver Ritter von Epp, gegen die Aufführung des Theaterstücks der Schriftstellerin Hildegunde Fritzi Anders „Der König reitet“. In der gleichen Sache wandte er sich am 22.4.1937 an Propagandaminister Joseph Goebbels, der umgehend antwortete, das Stück werde am 9.5.1937 zum letzten Mal aufgeführt. Von einer weiteren Aufführung sei ihm nichts bekannt. Darum betrachte er die Sache als erledigt; EAM, NL Faulhaber, 08215.

wiedergeben. Die Deutschgläubigen können unter den Augen der Polizei Flugblätter in Massen verteilen. Wenn in einem solchen Flugblatt behauptet wird, das Christentum gefährde den Bestand des deutschen Volkes, die Person des Stifters Jesus sei für uns nicht verpflichtend, dann sind das für uns keine Kleinigkeiten. Wenn wir gegen diese Verlästerungen unseres Heilandes durch die Deutschgläubigen auftreten, dann ist das nicht Kampf gegen den Nationalsozialismus. Darauf der Führer in seiner bestimmten Art: „Herr Kardinal! Wenn der Friede zwischen Nationalsozialismus und der Kirche kommt, wird das alles aufhören. Wir haben mit dieser Bewegung nichts zu tun“.

[7] 2. Eine zweite Störung des Friedens ist die Art und Weise, wie gegenwärtig der Schulkampf<sup>131</sup> geführt wird: Die Bekenntnisschule wird mit Druckmitteln beseitigt und in Bayern werden zunächst 600 und bald darauf alle 1676 klösterlichen Lehrerinnen in Staatsschulen abgebaut. Es handelt sich um Schulorden, die wie die Schulschwester<sup>132</sup> seit 100 Jahren (oder wie die Englischen Fräulein<sup>133</sup> seit 300 Jahren) in Zeiten, in denen die Mädchenbildung noch im Argen lag, ihre Mädchenschulen eröffneten. Es handelt sich um Lehrerinnen, die, deutscher und arischer Abkunft, nach staatlichen Vorschriften den Befähigungsnachweis für die Volksschule erworben und in der Führung solcher Schulen von staatlichen Schulbehörden die besten Zeugnisse erhalten haben. (Vergessen habe ich, darauf hinzuweisen, daß diese Or-

<sup>131</sup> Obwohl durch die Artikel 23 bis 25 des Reichskonkordats geschützt, versuchten die Nationalsozialisten in den einzelnen Ländern, die Bekenntnis- bzw. Ordensschulen aufzulösen und in staatliche Gemeinschaftsschulen umzuwandeln. Das brachte einerseits katholische Eltern, die von der Kirche zur Erziehung ihrer Kinder in katholischen Schulen verpflichtet waren, in Gewissensnöte. Andererseits gerieten dadurch verschiedene, vor allem weibliche Ordensgemeinschaften in existenzielle Sorgen, weil sie ihr Apostolat auf das Schulwesen aufgebaut hatten. Der Abbau der klösterlichen Schulen wurde 1936 begonnen und war in Bayern bis 1943 abgeschlossen. Zur Situation in Bayern vgl. Eva-Maria Kleinöder, Der Kampf um die katholische Schule in Bayern in der NS-Zeit, in: Georg Schwaiger (Hrsg.), Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, Bd. 1, München u. a. 1984, S. 596–638. Zur Situation in Baden vgl. Joachim Maier, Schulkampf in Baden 1933–1945. Die Reaktion der katholischen Kirche auf die nationalsozialistische Schulpolitik, dargestellt am Beispiel des Religionsunterrichts in den badischen Volksschulen, Mainz 1983. Zur Situation in Westfalen vgl. Wilhelm Damberg, Der Kampf um die Schulen in Westfalen 1933–1945, Mainz 1986.

<sup>132</sup> Die im 19. Jahrhundert gegründete Kongregation der Armen Schulschwester Unserer Lieben Frau war in Bayern sehr verbreitet. 1847 gründete sie die erste Niederlassung in den USA; vgl. Karl Suso Frank, Arme Schulschwester, in: Walter Kasper u. a. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1: A bis Barcelona, 3., völlig neu bearbeitete Aufl., Freiburg im Breisgau/Basel/Wien 1993, Sp. 996 f.

<sup>133</sup> Die von Maria Ward (1585–1645) gegründete Kongregation der Englischen Fräulein (heute Congregatio Jesu) konnte unter dem Schutz des bayerischen Kurfürsten trotz großer Widerstände Roms im Lauf der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Bayern Fuß fassen; vgl. M. Immolata Wetter, Englische Fräulein, in: Walter Kasper u. a. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 3: Dämon bis Fragmentenstreit, 3., völlig neu bearbeitete Aufl., Freiburg im Breisgau/Basel/Wien 1995, Sp. 672 f.

denenschulen dem staatlichen Schulhaushalt jährlich Millionen ersparen, weil die klösterlichen Lehrerinnen nicht den vollen Gehalt der weltlichen Lehrerinnen und namentlich nicht Pension erhielten). Jetzt sollen diese wertvollen deutschen Menschen im Ausland sich Brot und Stelle suchen. Seit 1848 hatten die Schulschwester in Nordamerika viele deutsche Schulen, die erst durch das Gesetz, das die englische Sprache als einzige Unterrichtssprache einführte, ihren deutschen Charakter verloren. Angebote haben diese klösterlichen Lehrerinnen auch aus Südamerika, sie verstehen nur nicht, warum sie schuldlos in so grosser Zahl aus ihrer deutschen Heimat verbannt werden sollen. Man sagt ihnen: „Wenn ihr das Kleid der weltlichen Lehrerinnen anzieht, werdet ihr sofort wieder angestellt“. Man sollte sich schämen, den Erziehern deutscher Jugend einen Treubruch gegenüber ihren Ordensgelübden zuzumuten. Der Führer folgte dieser Darstellung mit gespannter Aufmerksamkeit, nahm aber zu dieser Frage keine Stellung.

[8] 3. Eine dritte Störung des innerpolitischen Friedens ist das Verbot der Doppelmitgliedschaft<sup>134</sup> für die Arbeitervereine, die Jugendvereine, in der allerletzten Zeit auch für die Lehrerinnenvereine und sogar für die Lehrerinnenkongregationen. Die Arbeitervereine haben sich durch Änderung ihrer Statuten und Ausschaltung alles dessen, was berufsständisch oder gar gewerkschaftlich klingen könnte, auf rein religiöse und sittliche Fragen umgestellt. Sie gehören zu 95 vom Hundert der Deutschen Arbeitsfront an, zahlen ihre Beiträge, sind also dabei, und trotzdem mutet man ihnen aus lauter Mißtrauen gegen die katholischen Vereine zu, aus ihrer rein religiösen Vereinigung auszutreten. Von den katholischen Jugendvereinen sind viele nicht bei der HJ, nicht aus staatsfeindlicher Einstellung, sondern deshalb, weil die HJ auf die kirchlichen Pflichten der katholischen Jugend keine Rücksicht nimmt. Wie oft wird in der HJ ein Appell angesetzt gerade in der Zeit, in der die Jugend eine gemeinsame Kommunion in der Kirche feiern wollte! Wie oft wird durch Übungen der HJ der katholischen Jugend unmöglich gemacht, ihre Sonntagspflicht zu erfüllen! Das löst natürlich bei den Eltern ein starkes Misstrauen gegen die HJ aus. Staatsminister Schemm<sup>135</sup> hatte 1933 auf meine Bitte zugesagt, der Sonntag solle von 7 bis 10 von Übungen und Appellen freigehalten werden. Auch die Einführung des Staatsjugendtages sollte ursprünglich die Jugend für den Sonntag freigeben. Die Mitglieder der Lehrerinnenvereine wurden in den letzten Tagen aufgefordert, entweder aus dem NS-Lehrerbund oder aus ihren katholischen Vereinen und sogar aus der Kongregation auszutreten, die ohne Zweifel im ersten Satz des Art. 31 des Reichskonkordates unter staatlichen Schutz gestellt ist. Über diese katholischen Vereine schweben zur Zeit noch Verhandlungen zwischen Reichsregierung und Bischöfen, und trotzdem fahren die Un-

<sup>134</sup> Vgl. S. 485.

<sup>135</sup> Hans Schemm (1891–1935), NSDAP, seit 1933 bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus. Zu seiner Unterredung mit Faulhaber vgl. Faulhaber-Edition, Gesprächsprotokoll Schemm, 4./6.5.1933; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09263\\_0032s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09263_0032s) [25.3.2021].

terbehörden mit dem Verbot der Doppelmitgliedschaft dazwischen, ohne den Abschluss der Verhandlungen abzuwarten. Darauf der Führer: „Vereine sind Staatssache. Mir war das Reichskonkordat von Anfang an nicht klar und bestimmt genug. Ich habe eine Liste der Vereine eingefordert, aber das waren zu viele.“

[9] Wiederholt und einmal mit erhöhter Stimme kam der Herr Reichskanzler auf den „Kampf der Kirche gegen die Rassengesetzgebung des Dritten Reiches“ zu sprechen. In dieser Frage kennt der Führer offenbar die Akten über den Widerspruch von kirchlicher Seite sehr genau. Unter Hinweis auf den Verbrecher Spee,<sup>136</sup> der 22 Jahre lang seine Opfer durch Gift ermordete, erklärte er: Wir wollen das deutsche Volk vor solchen erblich belasteten Verbrechern schützen, wie sie jetzt in Spanien hausen. „Ich erblicke darin den Willen Gottes“. Die Gesunden wollen nur wenige Kinder, und da sollen die Kranken einen Haufen Kinder haben? Die Operation ist ja einfach und macht für den Beruf und für die Ehe nicht unfähig, und nun fällt uns die Kirche in den Arm. Bei keinem andern Punkt der Aussprache drohte die Ruhe der Auseinandersetzung so in die Brüche zu gehen wie hier. In diesem Punkt hatten die Hoftheologen der Partei offenbar die Erlaubtheit der Sterilisierung schon zugegeben.<sup>137</sup>

[10] Meine Antwort: Von kirchlicher Seite, Herr Reichskanzler, wird dem Staat nicht verwehrt, im Rahmen des Sittengesetzes in gerechter Notwehr diese Schädlinge von der Volksgemeinschaft fernzuhalten. In diesem Obersatz sind wir einig. Wir gehen aber auseinander in der Frage, wie sich der Staat gegen das Verderbnis der Rasse wehren kann und darf. Schon vor der Machtübernahme habe ich mit Professor Hermann Muckermann<sup>138</sup> vom Kaiser-Wilhelm-Institut stundenlang gesprochen. Muckermann war der eigentliche Herold, der in seinen Wandervorträgen und in seinen Büchern „Mutter und Kind“<sup>139</sup> weiteste Volkskreise auf die erbbiologischen Pflichten gegenüber der Rasse aufmerksam machte. Ich habe Muckermann erklärt: Ihre Ziele sind, sozial gesehen, überaus schön und hoch, aber vor der körperlichen Verstümmelung müssen zuerst die anderen Abwehrmittel versucht wer-

<sup>136</sup> OB I-F „(?)“ handschriftlich eingefügt, OB II–III „Spee (?)“, OB IV „Seefeld“ statt „Spee (?)“. Volk merkte an, dass es sich um den Serienmörder Adolf Seefeld handle, auf den Hitler in seinen Tischgesprächen während des Kriegs gelegentlich zu sprechen kam; vgl. Bericht Faulhabers über eine Unterredung mit Hitler, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 572, S. 190, Anm. 2. Zu Adolf Seefeld und seinen teilweise bis heute nicht restlos aufgeklärten Morden vgl. Frank-Rainer Schurich/Michael Stricker, Der Serienmörder Adolf Seefeld und die moderne Kriminalistik, Berlin 2015.

<sup>137</sup> Wer mit den „Hoftheologen“ genau gemeint ist, bleibt unbestimmt. Papst Pius XI. hatte in seiner Enzyklika „Casti conubii“ gegen alle damaligen eugenischen Bestrebungen das Recht auf körperliche Unversehrtheit betont und damit auch die Sterilisierung als legitimes Mittel der Bevölkerungspolitik ausgeschlossen; vgl. Acta Apostolicae Sedis 22 (1930), S. 539–592, hier S. 564 f.; [www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-22-1930-ocr.pdf](http://www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-22-1930-ocr.pdf) [25.3.2021].

<sup>138</sup> Hermann Muckermann (1877–1962), 1927–1933 Abteilungsleiter für Eugenik des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik.

<sup>139</sup> Vgl. Hermann Muckermann, Mutter und Kind. Die Bedeutung und Notwendigkeit des Säuglings- und Kleinkinderschutzes in Bayern, Kempten 1917.

den, und es gibt noch ein solches Mittel: die erbkranken Menschen internieren. Muckermann antwortete: Für so hohe Staatskosten sind die Sozialdemokraten im Reichstag nicht zu haben, (obwohl es sich nur um Kosten für den Übergang handelt). Der Führer warf dazwischen: Es handelt sich um eine ungeheure grosse Zahl. (Ich glaube, er sprach von einer halben Million, die interniert werden müssten). Soll also der Kampf der Kirche gegen die Rassengesetze des Dritten Reiches weitergehen? Herr Reichskanzler! Es hat auch früher unter der Monarchie<sup>140</sup> Staatsgesetze gegeben, die vom staatlichen Gesetzgeber für eine Notwendigkeit erachtet, von der Kirche aber abgelehnt wurden. Nach dem Personenstandsgesetz 1875 führte der Staat die Ehescheidung ein und führt sie bis heute durch, während die Kirche die Ehe für unauflöslich erklärt.<sup>141</sup> 1925 erklärte ein Reichsgesetz, gezeichnet vom Reichskanzler Marx,<sup>142</sup> die Abtreibung in den ersten drei Monaten für straffrei, während die Kirche das für Menschenmord erklärt.<sup>143</sup> Es stehen sich also in diesen Gesetzen Staat und Kirche wie Ja und Nein gegenüber. So wird sich auch in anderen Fragen, in denen die Kirche ihren dogmatisch sittlichen Standpunkt nicht verlassen kann, trotzdem ein Modus vivendi finden, ohne dass man von einem Kampf der Kirche gegen den Staat sprechen muß. Der Herr Reichskanzler war, so machte es den Eindruck, in dieser Frage ruhiger geworden.

[11] Als Zeichen seiner Bereitschaft, einen „Trennungsstrich unter die Vergangenheit zu machen“ und Frieden zu schliessen, kam der Führer zweimal auf die Prozesse gegen die Ordenspersonen zu sprechen. „Ich habe Auftrag gegeben, sagte er mit Betonung, die Berichte über diese Prozesse werden eingestellt. Der Justizminister<sup>144</sup> ist kürzlich wieder bei mir gewesen. Diese Klosterfrauen haben nicht aus Eigennutz gehandelt, diese Bauernmädchen haben gemeint, ihrem Orden einen Vorteil zu verschaffen und haben die Tragweite ihrer Handlung nicht überschaut. Das muß gestraft werden, weil es unsere Wirtschaft schwer schädigen wür-

<sup>140</sup> OB II-F-IV „und Republik“ ergänzt, OB II-ER keine Ergänzung.

<sup>141</sup> In seinem Fastenhirtenbrief von 1925 „Geheimnis und Sündenfall der christlichen Ehe“, in: Rufende Stimmen, S. 163–178, hier S. 170, führte Faulhaber aus: „Das Personenstandsgesetz vom 6. Februar 1875 (mit einigen Zusätzen vom 11. Juni 1920) hat mit der Einführung der Zivilehe den weltlichen Standesbeamten das Recht zuerkannt, die bürgerliche Ehe zu trennen und den Getrennten neue Ehen in unbegrenzter Zahl zu gestatten. Damit werden dem sittlichen Leichtsin und der zügellosen Entartung der ehelichen Ordnung Tür und Tor geöffnet. Damit werden dem volklichen Gemeinschaftsleben selber die schwersten Wunden geschlagen. Wenn also der weltliche Beamte eine christliche Ehe trennt und den geschiedenen Ehegatten erlaubt, sich wieder zu verheiraten, so hat dies vor Gott und der Kirche keine Gültigkeit.“

<sup>142</sup> Wilhelm Marx (1863–1946), Zentrum, 1923–1925 und 1926–1928 Reichskanzler.

<sup>143</sup> Die straffreie Abtreibung in den ersten drei Schwangerschaftsmonaten wurde in der Weimarer Zeit breit diskutiert. Das Gesetz vom 18.5.1926 bestätigte aber das bisher geltende Abtreibungsverbot; vgl. Reichsgesetzblatt 1926, S. 239: „Gesetz zur Abänderung des Strafgesetzbuchs. Vom 18. Mai 1926“. Zur Haltung der katholischen Kirche in der Weimarer Republik vgl. Dirk von Behren, Die Geschichte des § 218 StGB, Tübingen 2004, hier S. 308 f.

<sup>144</sup> Franz Gürtner (1881–1941), DNVP bzw. NSDAP, 1922–1932 bayerischer Justizminister, 1932–1941 Reichsjustizminister.

de, wenn das alle täten.<sup>145</sup> Ich will das aus der Welt schaffen. Man kann sie in Gruppen entlassen, ohne viel davon zu reden. Wir hätten, erklärte er mit einem Blick nach Herrn Reichsminister Heß, die Sache taktisch für die Partei gegen die Kirche ausschlichten können. Ich will das nicht“. Ich dankte dem Führer durch eine Verneigung.

[12] Der Führer: „Ohne Gottesglauben können die Menschen nicht sein. Der Soldat, der 3 und 4 Tage im Trommelfeuer liegt, braucht einen religiösen Halt. Gottlosigkeit ist Leerheit“. Ich erwiderte: „Die herrlichen Gottesbekenntnisse, die der Führer bei verschiedenen Gelegenheiten und gerade in den feierlichsten Reden abgelegt habe, noch diesen Sommer in der Schlußrede des Parteitages in Nürnberg<sup>146</sup> und auf dem Bückeberg,<sup>147</sup> Bekenntnisse, wie man sie aus dem Munde von Léon Blum, etwa in dessen geistesarmen Antwort auf die Nürnberger Rede, oder bei anderen Staatsmännern vergeblich suche, hätten in der Welt sicher einen tiefen Eindruck gemacht. Gerade in dieser Frage Gottesglaube und Religion könne die Kirche aus ureigensten Kräften dem Staate helfen und die Seelen rüsten. Die deutschen Bischöfe seien eben darüber, die Seelsorge im Feld und die für künftige Kriege ebenso notwendige Seelsorge in der Heimat neu zu ordnen. Der Führer mit ansteigender Stimme: Die tausendjährige christliche Vergangenheit könne man nicht einfach aus der Geschichte des deutschen Volkes ausstreichen. Er habe sich von Ludendorff<sup>148</sup> getrennt, weil seine Frau Gemahlin<sup>149</sup> meinte, der Nationalsozialismus solle eine

<sup>145</sup> Die Devisenprozesse, denen teilweise tatsächlich justiziable Vergehen zugrunde lagen und die ab Mai 1935 auch gegen Schwesternkongregationen geführt wurden, wenn sie ihre Niederlassungen im Ausland mit Geldern finanzierten, die dem Fiskus im Deutschen Reich entgingen, wurden von der Parteipropaganda instrumentalisiert, um die katholische Kirche im Ganzen zu diskreditieren. Kardinalstaatssekretär Pacelli reagierte auf diese Prozesse in einer scharfen Note, die Faulhaber gekannt haben dürfte. Vor allem monierte er, dass „in gewissen Fällen umfassendster Verletzungen der deutschen Devisengesetze durch nichtkirchliche Personen – und zwar in einem Ausmaß, mit dem die überhöhten Schätzungen der Anklagebehörden in den Devisenprozessen gerade gegen katholische Geistliche und Ordensleute keinen Vergleich aushalten – auf ein Strafverfahren verzichtet [...] worden ist“; Note des Kardinalstaatssekretärs Pacelli an Botschafter von Bergen, 29.1.1936, in: Notenwechsel, Bd. 1, Nr. 73, S. 295–318, hier S. 306. Allgemein zu den Devisenprozessen vgl. Gerhard Besier, Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 3: Spaltungen und Abwehrkämpfe 1934–1937, Berlin/München 2001, S. 159–162, und Maria Anna Zumholz, Der „Doppelstaat“ als Strukturmerkmal des NS-Regimes. Die Devisenprozesse gegen Ordensangehörige und katholische Priester 1935/36, in: Historisches Jahrbuch 139 (2019), S. 410–462.

<sup>146</sup> Vgl. Hitlers Rede am 14.9.1936 auf dem Reichsparteitag in Nürnberg, in: Domarus, Hitler, Bd. 1, S. 645–647.

<sup>147</sup> Vgl. Hitlers Rede am 4.10.1936 zum Erntedankfest auf dem Bückeberg bei Hameln, in: Ebenda, S. 649.

<sup>148</sup> Erich Ludendorff (1865–1937), General der Infanterie, 1916–1918 Erster Generalquartiermeister der Obersten Heeresleitung, 1923 Teilnahme am Hitler-Ludendorff-Putsch.

<sup>149</sup> Mathilde Ludendorff (1877–1966), 1930 Mitgründerin des völkisch-religiösen Vereins Deutschvolk.

neue Religion gründen. „Ich habe das meinen Parteiführern immer wieder gesagt, ich wolle nicht den religiösen Reformator spielen. Ich will es nicht tun und werde es nicht tun“. Aus dem gleichen Grund habe er sich von Artur Dinter<sup>150</sup> und von Reventlow<sup>151</sup> getrennt.

[13] Mitten hinein kam der Führer auf den Mythus von Alfred Rosenberg<sup>152</sup> zu sprechen. Seine Worte wurden scharf wie Schwerthiebe. „Einen Glauben im Herzen des Volkes könne man doch nicht mit einem Mythus überwinden. Wenn er wenigstens einen anderen Titel gewählt hätte! Erst dadurch, daß die Bischofskonferenz von Freising vor dem Buch gewarnt und als vollends die Kirche das Buch auf den Index<sup>153</sup> gesetzt hätte, seien die Auflagen des Buches in die Höhe geschwollen und das Buch in Hunderttausenden verkauft worden. Dabei gebe es in Deutschland keine 10000, die dieses Buch verstehen.“ Dieser Auffassung steht allerdings die Tatsache gegenüber, daß schon vor dem kirchlichen Verbot in den Schulungslagern der Mythus von Rosenberg der ganzen Schulungsarbeit zugrunde gelegt war, und daß, wie der Herr Bischof von Berlin<sup>154</sup> dem Herrn Reichskanzler schon gesagt hatte, der Mythus schon vor der Verurteilung durch den Index in einer Riesenzahl im Volke verbreitet war.<sup>155</sup>

[14] In irgend einem Zusammenhang, ich weiß nicht mehr in welchem, bemerkte ich: Eine Einrichtung, die 1900 Jahre Geschichte hinter sich hat wie die katholische Kirche, hatte natürlich mehr Zeit, die menschliche Kurzsichtigkeit und Schwäche in ihren Amtswaltern zum Vorschein kommen zu lassen als eine Weltanschauung, die erst ein paar Jahre am Werke ist. In einem anderen Zusammenhang fragte ich, ob den Geistlichen, die zusammen mit den staatlichen Stellen gegen den Bolschewismus kämpfen, das nicht als Einmischung in die Politik, also als Konkordatswidrigkeit ausgelegt werde. Dessen dürfe der Herr Reichskanzler sicher sein: Auch wenn er 380 Fälle von unverantwortlichen oder mißverständlichen Redewendungen<sup>156</sup> in der Aktentasche habe, der Klerus als Ganzes wisse, daß, wenn der Bolschewismus auch in unserem Volk Herr werde, auch das kirchliche Leben wie alle Lebensgebiete in das vollendete Chaos gestossen würden.

<sup>150</sup> Artur Dinter (1876–1948), Schriftsteller, 1927 Gründer der Geistchristlichen Religionsgemeinschaft (ab 1933: Deutsche Volkskirche e.V.).

<sup>151</sup> Ernst Graf zu Reventlow (1869–1943), Publizist, 1934–1936 stellvertretender Leiter der heidnisch-völkischen Deutschen Glaubensbewegung.

<sup>152</sup> Alfred Rosenberg (1893–1946), NSDAP, seit 1941 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Verfasser des Buchs *Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit*, München 1930.

<sup>153</sup> Zum Prozess der Indizierung des Buchs durch das Heilige Offizium im Jahr 1934 vgl. Hubert Wolf, *Papst und Teufel. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich*, München 2012, S. 278–285.

<sup>154</sup> Gemeint ist Konrad von Preysing.

<sup>155</sup> In Preysings Bericht über die Unterredung mit Hitler vom 23.10.1935 heißt es knapp: „Ich hatte nur Gelegenheit, einmal dem Herrn Reichskanzler gegenüber zu bemerken, daß eben das Buch Rosenbergs, als die Kirche gegen dasselbe auftrat, schon große Verheerungen, besonders in der Jugend, angerichtet habe“; *Akten Faulhabers*, Bd. 2, Nr. 516, S. 92.

<sup>156</sup> OB I-F „von Geistlichen“ handschriftlich eingefügt, OB II–IV in den laufenden Text integriert.

[15] Gegen Ende der dritten Stunde fasste der Herr Reichskanzler alles zusammen: „Überlegen Sie, Herr Kardinal, und sprechen Sie mit den anderen ‚Führern der Kirche‘, in welcher Weise Sie die grosse Aufgabe des Nationalsozialismus, den Bolschewismus nicht Herr werden zu lassen, unterstützen und in ein friedliches Verhältnis zum Staate kommen wollen. Entweder siegen Nationalsozialismus und Kirche zusammen oder sie gehen beide zugrunde. Ich sage Ihnen: Ich werde all das Kleine, was die friedliche Zusammenarbeit stört, wie die Klosterprozesse und die Deutsche Glaubensbewegung aus der Welt schaffen. Ich will keinen Kuhhandel schliessen. Sie wissen, daß ich ein Feind von Kompromissen bin, aber es soll ein letzter Versuch sein“. Die Bischöfe werden also bestimmte Vorschläge machen müssen, sei es in Form eines neuen Hirtenbriefes oder in Form einer neuen Adresse, noch bevor Bischof Hudal<sup>157</sup> zum Hoftheologen der Partei ernannt wird.<sup>158</sup> Ich habe kein Wort gesprochen, das die deutschen Bischöfe in der Freiheit ihrer Entschliessung einschränken könnte.

[16] In der Auseinandersetzung hält sich der Führer mit einer imponierenden Sicherheit wie auch in seinen grossen Reden auf der staatsmännischen Linie und das gibt ihm den Vorsprung, daß er, sobald man Einzelvorkommnisse vorbringt, diese abtun kann mit dem Wort: „Das sind ja nur Kleinigkeiten“. Auch den Parteiführern sage er immer wieder: „Nur bei der grossen Linie bleiben und nicht für den Tag, sondern für die Zukunft arbeiten“. Der Führer beherrscht die diplomatischen und gesellschaftlichen Formen mehr wie ein geborener Souverän sie beherrschte.<sup>159</sup> Er lässt die Dinge nicht an sich herankommen, wie in der Zeit der parlamentarischen Auseinandersetzungen die Regierungen taten, er steuert ihnen entgegen. Er entwickelt seine Gedanken affektiv und doch sichtlich mit Selbstbeherrschung. Dazwischen kann er ganz feierlich und beinahe weich werden, wie bei den Worten: „Der einzelne ist nichts. Der einzelne wird sterben. Kardinal Faulhaber wird sterben, Alfred Rosenberg wird sterben, Adolf Hitler wird sterben. Da wird man innerlich und demütig vor Gott“.<sup>160</sup> Der Reichskanzler lebt ohne Zweifel im Glauben an Gott. Er anerkennt das Christentum als den Baumeister der abend-

<sup>157</sup> Alois Hudal (1885–1963), 1923–1952 Rektor des deutschsprachigen Kollegs Santa Maria dell’Anima in Rom, 1933 Bischofsweihe und Titularbischof von Ela. Seine These von der Vereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus, die er 1936 zunächst in Zeitschriftenartikeln und danach in dem Buch *Die Grundlagen des Nationalsozialismus. Eine ideengeschichtliche Untersuchung von katholischer Warte*, Leipzig 1937, verbreitete, erregte vor allem in Österreich Aufsehen. In Deutschland wurde der Verkauf unterdrückt und auf 2.000 Exemplare begrenzt; vgl. Rudolf Ebner, *Die Österreichische Wochenschrift „Der christliche Ständestaat“*. Deutsche Emigration in Österreich 1933–1938, Mainz 1976, S. 114–123.

<sup>158</sup> OB III-F „noch“ bis „wird“ gestrichen, OB IV weggelassen.

<sup>159</sup> OB III-F „mehr“ bis „beherrschte“ gestrichen, OB IV weggelassen, Komma statt Punkt nach „Formen“; Anmerkung bei Volk: „fehlt in der hektographierten Fassung“; Bericht Faulhabers über eine Unterredung mit Hitler, in: *Akten Faulhabers*, Bd. 2, Nr. 572, S. 194, Anm. c–d.

<sup>160</sup> OB III-F „Dazwischen“ bis „Gott“ gestrichen, OB IV weggelassen; Anmerkung bei Volk: „fehlt in der hektographierten Fassung“; ebenda.

ländischen Kultur (also doch nicht Chamberlain<sup>161</sup>). Weniger klar steht das Bild der katholischen Kirche vor seinem Geist als göttliche Stiftung, mit ihrer göttlichen dem Staat gegenüber selbstständigen Mission, mit ihren unveränderlichen Dogmen, mit ihrer geschichtlichen und kulturellen Grösse.

[17] Im Anfang der Aussprache herrschte eine Gewitterschwüle, als ob ein schweres Wetter sich entladen werde. Auch während der Aussprache ging es einige Male sehr laut her, in der zweiten und noch mehr in der dritten Stunde kam es mehr und mehr zu einem friedlichen Ausklang. Also so wie im 28. Psalm: Zuerst Gewitter über dem Libanon, zum Schlusse: Dominus benedicet populo suo in pace.<sup>162</sup> Bei Tisch kam die Unterhaltung auf die volkswirtschaftliche Lage, worin der Führer erstaunliches Einzelwissen besitzt und wozu ich einige Vorschläge machen durfte.<sup>163</sup> Naturgemäß habe ich meine eigenen Worte hier in diesem Bericht ausführlicher wiedergegeben als die Worte des Führers. Doch glaube ich, keinen wesentlichen Gedanken in seinen Ausführungen ausgelassen zu haben.

[18] München, am 5. November 1936. *M. Card. Faulhaber, Erzbischof von München.*

## Dokument 2<sup>164</sup>

Obersalzberg, 4.11.36. Duce

[Hitler:] Einmal ganz offen zu sprechen, wie die Dinge liegen, es muß eine Lösung kommen, positiv oder negativ. Es wird manches Ihre Zustimmung nicht finden, aber es ist besser, ich rede offen. 1) Außenpolitisch: In Spanien<sup>165</sup> so, daß wir nicht wissen, wann auch Madrid fällt, aber die Catalanen (**Priester dort bei den Kommunisten**). **Ich habe ihm Tanks geschickt, Flugzeuge von Nationalsozialisten bedient, was bisher an Erfolg: Kommt von uns. Die Italiener sind wenige und überlassen uns die Ehre des Kampfes,**<sup>166</sup> wenn sie doch das Glück, daß einer ihn niederschießt,

<sup>161</sup> Houston Stewart Chamberlain (1855–1927), Verfasser des Werks Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts, 2 Bde., München 1899, das ein Standardwerk des rassistischen und ideologischen Antisemitismus war.

<sup>162</sup> OB III-F „Also“ bis „pace.“ gestrichen, OB IV weggelassen; Anmerkung bei Volk: „fehlt in der hektographierten Fassung“, Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 572, S. 194, Anm. c–d. Das Zitat entstammt Psalm 29 (28), 11. In deutscher Übersetzung lautet es: „Der Herr segne sein Volk mit Frieden.“

<sup>163</sup> Der Adjutant Hitlers, Julius Schaub vermerkte in seiner sehr knappen Aufzeichnung, dass das Mittagessen „im kleinen Eßzimmer“ eingenommen wurde; vgl. Julius Schaub, In Hitlers Schatten. Erinnerungen und Aufzeichnungen des Chefadjutanten 1925–1945, hrsg. von Olaf Rose, 2., durchgesehene Aufl., Stegen am Ammersee 2010, S. 141.

<sup>164</sup> Stenografische Aufzeichnung. Unkommentiert bereits online gestellt in: Faulhaber-Edition, Gesprächsprotokoll Hitler, 4.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_06393\\_0318r](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_06393_0318r) [25.3.2021]. Transkription durch das Team der Faulhaber-Edition. Fett gesetzt wurden die Teile des Konzepts, die nicht in den späteren Bericht übernommen wurden.

<sup>165</sup> Vgl. Anm. 105.

<sup>166</sup> Diesen nicht in den Bericht übernommenen Halbsatz teilte Faulhaber Kardinalstaatssekretär Pacelli in der Audienz am 16.1.1937 mit. Daraufhin Pacelli: „Aber in Italien sagt man genau-

wie bei uns den Kurt Eisner.<sup>167</sup> Jetzt wieder viele hundert Flugzeuge wie auch ein Armeekorps. In dem Einmischungskomitee sitzt nicht ein einziger, der sich nicht einmischt. Dann kommt Frankreich dran (dieser Léon Blum, ein Jude, der rassistisch alles umdreht, die Frontkämpfer sind schwache Leute, auch die Feuerkreuzler bürgerlich unfähig – mit Ausnahme von la Rocque<sup>168</sup>). Dort genau Kurt Eisner. Dann kommt die Tschechoslowakei dran, ganz verseucht, – Sie werden es vielleicht Schwarzseherei nennen. Ich bin öfter ein Prophet gewesen, und ich bin es wieder. Ich habe erreicht, was ein Mensch erreichen kann, das Höchste, sein Volk zu retten. Wenn wir nur noch drei bis vier Jahre aufrüsten können.<sup>169</sup>

[Hitler:] 2) Nationalsozialismus und Kirche. Die protestantische Kirche kommt nicht in Frage, die ist so zersplittert, aber die katholische Kirche. Bei diesem Kampf bedenken: Siegen wir ohne Kirche, dann scheidet sie aus, siegen wir mit der Kirche, dann hat sie an unserem Siege Teil. Es hat sich in der Kirche alles gewandelt. Ob die Welt in sechs Tagen oder sechs Millionen Jahren, ob die Sonne sich dreht um die Erde... So auch immer wieder, daß die Kirche gegen ihre Rassengesetze. Von der Kanzel herab. Kommt der Bolschewismus über uns, dann ist es auch mit dem Christentum aus. Wenn nur ein Gramm in die Schale fällt. Die Augen werden ihm feucht, wie oft er die Sache mit den Klöstern niedergeschlagen. Menschlich, sie haben nicht aus Eigennutz gehandelt, so ein Bauernmädchen hat die Tragweite nicht erkannt. Ich will das alles aus der Welt schaffen, gruppenweise entlassen, im Stillen. Der Justizminister war hier – manche will er nicht niederschlagen. Rein taktisch gesehen könnten wir daraus Material schlagen.

[Hitler:] Sterilisierung. Der Jude Spee<sup>170</sup> 22 Jahre lang ein Verbrecher. Darauf immer wieder zurück. Unser Rassengesetz ruht auf absolut wissenschaftlichen Beobachtungen.

---

so“, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 606, S. 277 f., hier S. 278. Tatsächlich erhöhte Italien nach dem Zustandekommen der sogenannten Achse Berlin-Rom seine Präsenz im Spanischen Bürgerkrieg bis Ende Dezember 1936 von anfänglich wenigen Hundert auf rund 50.000 Soldaten – vornehmlich Bodentruppen; vgl. Giorgio Rochat, *La guerre italienne 1935–1943. Dall'impero d'Etiopia alla disfatta*, Turin 2005, S. 98–126, hier S. 101–107.

<sup>167</sup> Kurt Eisner (1867–1919), SPD bzw. USPD, 1918/19 bayerischer Ministerpräsident, 1919 ermordet. Hitler spielte hier möglicherweise auf den damaligen spanischen Regierungschef und Kriegsminister Francisco Largo Caballero (1869–1946) an.

<sup>168</sup> François de la Rocque (1865–1946), seit 1931 Präsident der französischen rechtsextremen Organisation „Croix de Feu“ (im Deutschen Feuerkreuzler genannt). Diese war zum Zeitpunkt des Gesprächs verboten, existierte aber im „Parti Social Français“ weiter; vgl. Andreas Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/39. Berlin und Paris im Vergleich*, München 1999, S. 480–492.

<sup>169</sup> Vgl. Denkschrift Hitlers Über die Aufgabe eines Vierjahresplanes: „I. Die deutsche Armee muß in 4 Jahren einsatzfähig sein. II. Die deutsche Wirtschaft muß in 4 Jahren kriegsfähig sein“; zit. nach Wilhelm Treue, *Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936*, in: VfZ 3 (1955), S. 184–210, hier S. 210.

<sup>170</sup> Vgl. Anm. 136. Seefeld war nicht-jüdischer Abkunft.

[Hitler:] Rosenberg: Zuerst waren 3.000 Stück – dann Freisinger Bischofskonferenz dagegen. Dann 100.000. Dann Glaubensindex und jetzt auf 700.000. In Deutschland gibt es überhaupt nicht 10.000, die das Buch lesen können.

[Hitler:] **Vor Heß:** Der Gottesglaube. Das Christentum ist eine geschichtliche Tatsache, mit dem Volk verbunden. Tausendjährige christlich abendländische Kultur. Es gibt Bewegung der Hunnen, Reformation, französische Revolution.

[Hitler:] Konkordat: Manches war unklar. Ich habe gleich gesagt, Artikel über die Vereine.

[Hitler:] **Wiederholt sich.** Der Einzelne ist nichts, kann sterben, es kommt eine Zeit, da gibt es keinen Kardinal Faulhaber mehr, keinen Alfred Rosenberg, auch keinen Adolf Hitler.

Einmal wieder ganz weich mit feuchten Augen: **Wenn man etwas geleistet hat oder Geschichte gemacht, dann wird man nicht überheblich, wie die an keinen Gott glauben**, da wird man innerlich und demütig, da ist ja ein kleiner Fleck. **Es könnte eine untere Gewalt kommen. Der Golfstrom sich verlagern.**

[Faulhaber:] Für die Klosterlehrerinnen: In America bis vor zwei (?) Jahren deutsche Schule, seit 48, jetzt englische Schule. Jetzt werden diese kostbaren Menschen ins Ausland geschickt. Man sagt ihnen: Ihr könnt weltlich Lehrerinnen werden. – Die haben ihrem Beruf genau so zugeschworen, wie ein echter Nationalsozialist seiner Partei.

[Hitler:] Immer wieder: Nur das Grosse sehen und die Zukunft, – er sage das immer auch seinen Parteiführern – **mit einem Seitenblick auf Heß.**

[Hitler:] Er spricht von einem Kompromiss oder Kuhhandel, aber kein Mensch könne ihm Kuhhandel der Zentrumszeit nachweisen (die große **Verantwortung** von damals war, daß im Volk die Begriffe verwirrt werden, wenn das Christentum mit den Marxisten geht). Man sage, er handle taktisch (**wenn er alles niederschlage, um die Hilfe der Kirche für den Antibolschewismus zu haben**) – aber schließlich ist alles taktisch. [Faulhaber:] if.<sup>171</sup> Nicht taktisch, sondern dogmatisch. Für uns sind Sie gottgesetzte Autorität. [Hitler:] **Er hoffe in den nächsten Tagen, die Regierung Franco anerkennen zu können.**<sup>172</sup>

<sup>171</sup> Bisher nicht eindeutig entschlüsselte Abkürzung Faulhabers. Meist diente sie ihm dazu, sich selbst als Redner zu kennzeichnen.

<sup>172</sup> Die Regierung des Deutschen Reichs erkannte das Regime General Francos am 18.11.1936 offiziell an.

[Hitler:] Ich werde die Stunde nicht verpassen. Ich habe sie noch nicht verpasst. **Darum jetzt in Spanien. Ich muß den Bolschewismus schlagen, wo ich ihn treffe.**

[Hitler:] Deutsche Glaubensbewegung: Ich habe mich von Ludendorff getrennt, **dem größten General der Zeit**, einzig deshalb, weil seine Frau Gemahlin meinte, ich solle eine neue Religion gründen. Ich habe erklärt, **ich habe das Zeug nicht** für einen religiösen Reformator und will es nicht und **kann es nicht** und werde es nicht tun. Ich habe mich von Artur Dinter getrennt, – von Reventlow – **ihm gesagt: Hör mal zu, das geht doch nicht.** Die alten Zentrumspriester können uns nicht verzeihen, daß wir uns durchgesetzt haben. **Die müssen eben absterben.** [Faulhaber:] if: **Nur ein Wahnsinniger kann eine Änderung wünschen.** Denn die einzige Änderung wäre das Chaos.

[Hitler:] Man kann manches beanstanden, in diesen 2.000 Jahren. Es hat sich alles gewandelt [Faulhaber:] (Dogma nicht). [Hitler:] **So etwas Lächerliches, die großen Judenblätter in Amerika nehmen sich um die Katholiken und Protestanten in Deutschland an. Unter den vom Bolschewismus bedrohten Ländern auch Oesterreich: Da drüben höchstens 30 % für die Regierung.**

[Hitler:] Wenn Ihre Geistlichen nicht mehr **gegen den Staat arbeiten**, in der Predigt, **im Beichtstuhl.**

[Hitler:] **Lächerlich, wenn man früher meinte: Norden Deutschlands ausgeräuchert werden, aber bei Coburg werden die Bolschewisten halt machen und nicht nach Bayern kommen.**

[Hitler:] Später: Der **Bolschewismus ist Gottlosigkeit.** Wenn staatliche Autorität erschüttert wird, wird jede Autorität erschüttert.

[Hitler:] So laut einige Male, **daß man es im ganzen Stiegenhaus hören mußte. Dazu schnalzt mit dem Finger.**

[Faulhaber:] if: Dank für die Möglichkeit einer Aussprache. Es ist nicht Schwarzseherei, die Gefahr des Bolschewismus zu sehen, aus der Nürnberger Rede klang es zwischen den Zeilen heraus, **und jene Rede und ihr Ton müßte alle vier Wochen über alle Sender gehen. Sie haben alles erreicht – Retter von Europa.**

[Faulhaber:] Bolschewismus und Kirche: Die Kirche in ihrem Wesen dagegen, größere Gegensätze kann es nicht geben. Der Papst begrüßte im Consistorium den ersten Staatsmann, der gegen Bolschewismus. Es hat uns wehgetan zu lesen ... Einem Fall bin ich nachgegangen, weil ich persönlich beteiligt: In der Papstrede den Osservatore Romano zitiert. Darauf Schwarzes Corps: „Wer lügt, Osservatore Romano oder die deutsche Presse?“ Roland, ein Emigrant. Was bedeutet das, wenn der eine oder andere Priester oder selbst Prälat in Westfalen oder Böhmen oder

Catalanien (die Rede von Nürnberg gleichzeitig die Rede des Papstes und der Hirtenbrief der Bischöfe). Persönlich gegen Bolschewismus: 1921 steht in meinen Büchern: Der Bolschewismus ist die Gefahr des Abendlandes. 1922, 1923 zum ersten Mal gegen die Novemberverbrecher.

[Faulhaber:] Mich erschüttert, wenn Sie von Kampf und einem Gegensatz sprechen. Vor der Machtergreifung kein einziger deshalb kirchlich nicht beerdigt, weil er Nationalsozialist [Hitler:] (er fällt dazwischen, hier 380 Fälle von Geistlichen, **persönliche Beleidigung lasse ich ganz draußen. Die Erklärungen der Bischöfe 100 Prozent? [Faulhaber:] 90 Prozent sind 100 Prozent). Gibt so viele Menschen, die immer dagegen sind, auch Kranke, also nicht alle Geistliche.**

[Faulhaber:] Sterilisierung. Hermann Muckermann hat Statuten gemacht, Muckermann hat es mir vorgetragen. Gewiß darf der Staat sich wehren, aber wenn ein anderes Mittel da ist: Das Internieren [Hitler:] (es ist mehr als 500.000). [Faulhaber:] Aber auch in anderen Punkten Gegensätze: Civilehe, Crematorien und doch Modus vivendi.

[Faulhaber:] Drei Hindernisse: 1) Die Glaubensbewegung von Stuttgart. [Hitler:] Er: Mit der haben wir nichts zu tun. [Faulhaber:] Ich: Doch sie dürfen Versammlungen halten, Flugblätter verteilen, wir nicht. Eine furchtbare Sprache in den Versammlungen gegen das Christentum, gegen die Person Christi, die uns heilig ist. Im Theater „Der König reitet“. Die Entchristlichung des öffentlichen Lebens. Entweder sie nicht oder wir auch. [Hitler:] Wenn die Verständigung kommt: Werde ich das alles fällen, das wird den Frieden nicht stören. Wir haben mit dieser Bewegung nichts zu tun.

[Hitler:] Er hat von Gott und Gottesglauben gesprochen: Der Soldat drei Wochen im Trommelfeuer, Gottlosigkeit ist eine Leere. [Faulhaber:] If: Sein Glaubensbekenntnis mehr wie ein Gesetz. Wir können hier helfen. Gleich nach dem Nürnberger Parteitag die Seelsorge fürs Feld eingerichtet,<sup>173</sup> aber auch in der Heimat Seelsorge notwendig.

[Hitler:] Überlegen Sie, wie der Friede kommen kann, sprechen Sie mit den anderen Führern der Kirche. [Faulhaber:] (ob die Geistlichen nicht ins Politische kommen). 2) Der Abbau der Klosterlehrerinnen. Will daß 1.600 ins Ausland, in Nordamerika. Deutsche Schulen bisher, jetzt alle Angebote von dort.

<sup>173</sup> Vgl. die Vorschläge des deutschen Episkopates betr. Reichswehrseelsorge vom 20.8.1936, in: Akten Deutscher Bischöfe, Bd. 3, Nr. 315/III, S. 458–461.

[Faulhaber:] 3) Doppelmitgliedschaft: Die Arbeiter – gehören 95 Prozent zur Arbeitsfront, sind also dabei. Warum nicht religiös sie zusammensein lassen. Die Jugend: Immer Appell angesetzt, wenn Schulgottesdienst. Bei Schemm, der versprochen habe – besser sei freier Sonntag. Die Familien verstimmt. Die Lehrerinnen: Sind beim Lehrerbund. So viel Verstimmung und Verbitterung, die nicht notwendig wäre.

[Hitler:] **Manchmal so laut geschrien, daß die draußen meinen mußten ... Die Kirche muß einsehen, daß der Bolschewismus jetzt alles ist und das Judentum den Bolschewismus vorwärts treibt. Ich: In Spanien deshalb so arm, weil dort die Juden verfolgt wurden. Er: Die Marranen<sup>174</sup> seien es. Er hätte Bilder: Das seien keine Menschen: Syphilitiker.** Das sind die Untermenschen, die wir durch unsere Rassegesetze fernhalten wollen.

[Hitler:] Immer wieder: Entweder wir siegen mit der Kirche oder ohne die Kirche ...

[Faulhaber:] Keine Kleinigkeit, wenn die Deutsche Glaubensbewegung über Christus, der uns Gottessohn und Heiland ist, so spricht. Das ist für uns ein fremder Mann, wir lehnen das Christentum in jeder Form ab. Das Christentum muß aus dem öffentlichen Leben verschwinden, Trennung von Kirche und Staat, die Fakultäten aus den Universitäten. [Hitler:] Darauf: Herr Kardinal, ich sage ihnen, ich werde diese Deutsche Glaubensbewegung aus der Welt schaffen. [Faulhaber:] Ich: **Aber sie wird von der Partei unterstützt**, sie darf Flugblätter austeilen, Versammlungen halten, was wir nicht dürfen. [Faulhaber:] if: Kleinigkeit ja, im Vergleich mit dem Großen, aber es stört den Frieden.

[Faulhaber:] HJ: Wenn Gemeinschaftskommunion in der Schule, dann wird ein Appell der HJ angesetzt. Darüber große Aufregung bei den Eltern. Schemm hatte mir gesagt, von 7.00–10.00 Uhr bleibt frei.

[Hitler:] Am Anfang und am Schluß: Die Prozesse hunderte und hunderte, – man hätte sie ja taktisch gut ausnützen können, ich will das nicht. **Schon stehend: Ich bin immer zu Diensten.**

[Hitler:] Zu Tisch: Wasserleitung in alle Bauerndörfer und Stallungen (aus meiner Heimat), wir essen zu viel. Eintopf im Biwak, da würden die Bayern mir alle Sympathien aufkündigen. Süsse Kastanien, die Bucheln<sup>175</sup> im Wald, Eisen nicht mehr ausscheiden, sondern Silber. Benzin heute schon. Früher der größte Schafzucht-

<sup>174</sup> Als Marranen bezeichnete man die meist unter Zwang getauften Juden Spaniens.

<sup>175</sup> Anderes Wort für Bucheckern, aus deren Samen man Öl gewinnen kann.

und Hanfbau. Er spricht von den Erzen aus dem deutschen Boden, von der Verarbeitung der Kohle, das Gold abliefern? Noch eine Million, [Faulhaber:] was tun Sie damit, [Hitler:] wir können es zum Einkauf brauchen, denn wir wollen auch Ankaufen, um beim Handel zu bleiben.

### Dokument 3<sup>176</sup>

Was rot gezeichnet, wurde auf der Decanekonferenz 9.12.36 gesagt. Bericht in Regensburg, 24.11.36.

Vorgeschichte und äußerer Verlauf. Teilnahme von Heß, drei Stunden, dann bei Tisch. Das Facit der Aussprache: Kundgebung der Bischöfe, die zwei Do.<sup>177</sup> Der Führer erwartet das eine statim, das andere postea.<sup>178</sup> Sein Thema 1) Bolschewismus a) Die Gefahr heute. b) Geschichte (der Papst in Rede und Consistorium; im Stillen im Bund? Das Schwarze Korps. Ich persönlich: Roland.) c) Mit Recht erwartet, weil jeden Tag ausländische Bischöfe dagegen sich aussprechen: England, gestern Polen. 2) Der Kampf der Kirche gegen Nationalsozialismus. Die protestantische Kirche. Besonders gegen Rassengesetze! Sehr laut. 370 Anklagen. Wir dürfen tun, was wir wollen. Ein letzter Versuch, dann ohne die Kirche fertig werden. Wenn doch wenigstens aus taktischen Gründen ... Alles andere klein.

Respondeo: Ich bin erschüttert. – Die Erklärung der Bischöfe gemeinsam und einzeln. Alles hätte sich gewandelt? Die Dogmen obligat. Wenigstens aus taktischen Gründen? Die Autorität in den Gedanken. Sei alles klein? Wenn ein Beamter oder ein Gesetz gegen sittliches Gesetz, dann können wir nicht schweigen. Seine 370 Fälle. Wir achten Ihre großen Ziele, aber das sind keine Kleinigkeiten.

Im einzelnen. 1) Die Deutsche Glaubensbewegung. „Mit der hat die Partei nichts zu tun“. Flugblätter unter den Augen der Gestapo, Theater, Zeitung. „Herr Kardinal, wenn der Frieden zwischen Nationalsozialismus und der Kirche kommt, wird das alles aufhören. Wir haben mit dieser Bewegung nichts zu tun“. 2) Schulkampf: 600 klösterliche Lehrerinnen sollen das Ordenskleid ablegen? Ins Ausland gehen? Dazu nahm er keine Stellung, aber auch keine Notizen. 3) Verbot der Doppelmitgliedschaft den Arbeitervereinen 95 Prozent. Den Jugendvereinen Sonntagspflicht. Den Lehrerinnenvereinen – sind doch Verhandlungen. Kampf gegen Sterilisie-

<sup>176</sup> EAM, NL Faulhaber, 09265, Bl. 679; Transkription der stenografischen Aufzeichnungen durch das Team der Faulhaber-Edition. Das Referat wurde für die Konferenz der bayerischen Bischöfe am 24. und 25.11.1936 in Regensburg ausgearbeitet. In gekürzter Form wurde es vor den Dekanen der Erzdiözese München und Freising am 9.12.1936 wiederholt. Die hier schwarz – im Original rot – unterstrichenen Teile waren als Merkhilfen für das gedacht, was auch im zweiten Vortrag zur Sprache kommen sollte.

<sup>177</sup> Lat. „Ich gebe“. Faulhaber umschrieb hier den Kompromiss, den er als do ut des verstand.

<sup>178</sup> Mit den Leistungen der Bischöfe, die Hitler „sofort“ bzw. „später“ erwartete, sind der gemeinsame Hirtenbrief gegen den Bolschewismus und das friedliche Verhältnis zum Staat gemeint; vgl. Dokument 1, Abs. 15, S. 512.

rung. Verbrecher Spee<sup>179</sup> – Muckermann. Friede: Geistliche dürfen den Standpunkt der Kirche darlegen. Respondeo: Wir sprechen dem Staat das Recht zu, sich zu wehren. Aber Wie, 500.000? 1875–1925.<sup>180</sup> Ordensprozesse: Wir hätten ausschalten können. Wir werden sie entlassen – Dank, aber nicht das Wesentliche. Auf den Tisch geschlagen. Ohne Gottesglauben kann der Mensch nicht sein und die Gemeinschaft nicht. Sein Bekenntnis in den großen Reden, gerade zu der Kirche. Christentum und deutsches Volk. Der Mythus.<sup>181</sup> Sein Auftrag. Kein Kuhhandel. In toto: Sein Auftreten sicher, seine Rede beherrscht, gesellschaftliche Form, Format; bleibt auf der großen Linie. Dann weich. Sein Glaube. Von Ludendorff getrennt.

Amtliche Nachspiele. Die Auffassung des Heiligen Vaters. Pizzardo,<sup>182</sup> später, am 16. November, Pacelli:<sup>183</sup> Wenig positives Ergebnis. Der Heilige Vater dazu. – Hitler nicht zufrieden (Papen,<sup>184</sup> Schwarz,<sup>185</sup> Pater Schmidt<sup>186</sup>).

Ein Hirtenwort? Können wir es? Gegen Bolschewismus. Man glaubt wirklich, wir wünschen ihn als kleineres Übel. Dabei anderes, was Nationalsozialismus Gutes tat – wir reden immer nur vom Schlechten. Wir sind zu viel negativ, darum defensiv geworden: Täglich Fälle ... Wie. – Natürlich das Negative, Kirchenfeindliche nicht verschweigen. Nach Cöln.<sup>187</sup> Zustände in den Arbeitslagern, Jugendführerschule, Zeitungswesen, Schulkampf. Hudal – sein Buch Hitler vorgelegen, erste Auflage vergriffen.

Nachspiele:<sup>188</sup> Schreiben Sie mir umgehend, wie Sie es angestellt haben. Der eine Druck seines Manuskripts, der andere Erhöhung der Rente, Begnadigung oder wenigstens Gefängnis statt Zuchthaus. Gerüchte: Im Arbeiterverein Trude-

<sup>179</sup> Vgl. Anm. 136.

<sup>180</sup> Gemeint sind die staatlichen Gesetze zur Ehescheidung und Abtreibung; vgl. Dokument 1, Abs. 10, S. 508 f.

<sup>181</sup> Gemeint ist Rosenbergs Buch *Der Mythus des 20. Jahrhunderts*.

<sup>182</sup> Giuseppe Pizzardo (1877–1970), 1929–1939 Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, seit 1937 Kardinal. Pizzardo bestätigte am 12.11.1936 in einem kurzen Schreiben den Eingang des Berichts mit der Bemerkung, dass der Papst die bloße Tatsache des Zusammentreffens mit Hitler für sehr bedeutsam halte; vgl. Pacelli an Faulhaber, 16.11.1936, in: *Akten Faulhabers*, Bd. 2, Nr. 575, S. 197 f., hier S. 197, Anm. 5.

<sup>183</sup> Vgl. ebenda.

<sup>184</sup> Franz von Papen (1879–1969), 1932 Reichkanzler, 1933/34 Vizekanzler, 1934–1938 Gesandter bzw. Botschafter in Wien, 1939–1944 Botschafter in Ankara.

<sup>185</sup> Am 10.11.1936 besuchte Faulhaber den Reichsschatzmeister der NSDAP, Franz Xaver Schwarz (1875–1947), auf dessen Wunsch im Krankenhaus. Am 9.11.1936 war dieser zuvor schon von Hitler besucht worden. So konnte er dem Kardinal von Hitlers Eindruck über das Obersalzberggespräch berichten; vgl. Faulhaber-Edition, Tagebucheintrag, 10.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017\\_1936-11-10\\_T01](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10017_1936-11-10_T01) [25.3.2021].

<sup>186</sup> Wilhelm Schmidt (1868–1954), Steyler Missionar und Ethnologe. Im Auftrag von Franz von Papen kam Schmidt, um mit Faulhaber das Ergebnis der Unterredung auf dem Obersalzberg und das weitere Vorgehen nach dem Erscheinen des Buchs von Alois Hudal (vgl. Anm. 157) zu besprechen; vgl. Faulhaber-Edition, Gesprächsprotokoll Schmidt, 16.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09263\\_0092s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09263_0092s) [25.3.2021].

<sup>187</sup> Gemeint ist der Hirtenbrief der Paderborner und Kölner Kirchenprovinz; vgl. S. 490.

<sup>188</sup> Der folgende Absatz bezieht sich auf Begebenheiten, die sich rund um den Obersalzbergbesuch zutragen. Detaillierter sind diese festgehalten in dem Beiblatt: Faulhaber-Edition,

ring über Gehaltsverhältnis – davon Gebrauch machen. Jetzt mit einem Schlag alles zum Guten gewendet. Hof: Abschaffung des Buß- und Bettages. Die Bewegung – dagegen Denkschrift. Wurde verboten.<sup>189</sup>

Ein Raten, die einen für Völkischen Herold, Seite 9.<sup>190</sup> Die anderen gleich Fantasie. Stipberger<sup>191</sup> „reichlich spät“.

Eine Verhandlungsbasis solange als möglich, auch eine schwache Möglichkeit. Manchmal möchte man alles hinwerfen, aber Nein ...

Die Partei hat kein großes Interesse am Frieden mit der Kirche, innenpolitisch hat sie sogar einen Gegner als Kämpfer, Hitler dagegen aus ausenpolitischen Gründen mehr Anlaß Frieden mit der Kirche zu haben, innenseelisch zeitweise.

Eltz-Rübenach 13.12.36: Die Kirche treibe Verzögerungstaktik, ist aber dann zu Frieden. Meine Gründe: Auftrag an die Bischöfe, nicht den Schein bestellter Arbeit, es sei nicht sein Wille, daß die Jugend unchristlich beeinflusst werde (entgegen des Berichts aus den Lagern). Der Nationalsozialismus müsse die Massen auffangen, die aus der Kirche davonlaufen. Die Umgebung sucht ihn nur gegen Religion und Kirche einzunehmen. Es ist ein Wunder, daß er noch so viel glaubt. Darum Verhandlungen notwendig.

Das Ob? Bedenken natürlich. Schon sechs Mal gesagt? Nicht ich allein, sondern alle; eher den Auftrag zurückgeben, dann aber ... auch Strohalm. Den Führer isolieren, seine „Treue“ gegen die alten Kämpfer. Das Wie: Gegen Bolschewismus, nicht für die Partei, wohl für den Führer.

---

Nachlese Obersalzberggespräch, 9./28.11.1936; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_06393\\_0313r](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_06393_0313r) [25.3.2021].

<sup>189</sup> Gegen einen Artikel aus der Zeitschrift „Die Bewegung“ vom 2.12.1936 setzte sich Faulhaber am 5.12.1936 mit einer langen Denkschrift zur Wehr; vgl. Feststellungen Faulhabers, 5.12.1936, in: Akten Faulhabers, Bd. 2, Nr. 582, S. 216–228. Auf Anordnung Hitlers wurden daraufhin die restlichen Exemplare der Zeitschrift beschlagnahmt; vgl. Monatsbericht der Polizeidirektion, 6.1.1937, in: Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, Bd. 1: Regierungsbezirk Oberbayern, bearb. von Helmut Witeschek, Mainz 1966, Nr. 88, S. 173–183, hier S. 182 f. Laut Joseph Goebbels hatte die Polemik ihren Ursprung im Kirchenministerium; vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil 1: Aufzeichnungen 1923–1941, Bd. 3/2: März 1936–Februar 1937, bearb. von Jana Richter, München 2001, Eintrag vom 9.12.1936, S. 282–284, hier S. 283.

<sup>190</sup> Es ist unklar, worauf sich diese Angabe bezieht. Der Völkische Herold 30 (1936), Nr. 46, brachte am 13.11.1936 auf S. 273 lediglich die Meldung, dass Hitler den Kardinal empfangen habe. Die Seitenzählung des Jahrgangs ist durchgehend. Eine Seite 9 findet sich erst wieder ab dem Jahrgang 1937, also nach Abfassung dieser Aufzeichnungen.

<sup>191</sup> Georg Stipberger (1881–1971), 1905 Priesterweihe, 1921 Suspension vom Priesteramt und Schließung einer Zivilehe, 1933 Eintritt in die NSDAP und Kirchenaustritt; vgl. den ausführlicheren Eintrag in Faulhaber-Edition, Nachlese Obersalzberggespräch, 9./28.11.1936; vgl. [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_06393\\_0313r](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_06393_0313r) [25.3.2021]: „Gauedner Dr. Stipberger in Jetzendorf, 22.11.36: Unser Führer hat uns den Glauben an Deutschland und unseren Herrgott wiedergegeben. ‚Selbst ein Besuch auf Obersalzberg kam reichlich zu spät‘.“

**Dokument 4**<sup>192</sup>

I Ob etwas tun. Dafür:

Ein Ruf der rechtmäßigen Regierung. In früherer Zeit den Ruf des Kaisers gewiß erfüllt. Damals, am 6. Nov. 1918,<sup>193</sup> nicht erfüllt, weil ...

Wenn dogmatische Bedenken nicht bestehen: Die Aussicht, daß die Klosterprozesse abgestellt werden und schon abgestellt sind, – die heidnische Glaubensbewegung und ihre furchtbare Propaganda eingestellt wird! Nicht Kuhhandel. Zu Pater Schmidt: Wir können nicht den Wirtschaftswissenschaftlern Begnadigung [...] <sup>194</sup> mit Grundsätzen. Sehr schön, wenn sie frei werden. Etwas anderes ist die heidnische Bewegung. Ludendorff wird bleiben.

Dagegen:

Wir laden den ganzen Zorn der Emigranten, der Bolschewisten und ihrer Bundesgenossen, auch der Kommunisten im Land, auf uns. Das kann uns nicht abhalten, wenn wir es für unsere Pflicht halten. Es wäre ja lächerlich, wenn die Freimaurerpresse von Nordamerika uns lobte! Das müssen wir tragen.

Man wird sagen: Also wieder Politik. Unsere Kundgebung zur Saarabstimmung wurde nicht veröffentlicht!<sup>195</sup>

Wenn der neue Krieg kommt, dann in erster Linie gegen die Bischöfe und Priester? Das wird auch der Fall sein ohne Kundgebung. Wir laufen Hudal nach? Nachdem dessen Buch erschienen ist. Wir könnten zur Bedingung machen: Wird gedruckt ohne Kommentar.

<sup>192</sup> EAM, NL Faulhaber, 06393, Bl. 316; Transkription der stenografischen Aufzeichnung durch das Team der Faulhaber-Edition.

<sup>193</sup> Vgl. die folgende Stelle aus Faulhabers unveröffentlichter Autobiografie aus dem Jahr 1944: „Am 6. November [1918], also zwei Tage vor dem Umsturz, kam ein Herr in Uniform aus dem Hauptquartier des Kaisers zum Erzbischof von München mit der Anfrage, ob die deutschen Bischöfe gegenüber dem Ruf nach Abdankung des Kaisers einen Hirtenbrief über Autorität und die Heiligkeit des Eides erlassen wollten. Der Kaiser habe dabei ausdrücklich auf den Hirtenbrief der deutschen Bischöfe von Allerheiligen 1917 Bezug genommen. Der Erzbischof [Faulhaber] antwortete, er habe durch ein Triduum [d. h. in Gottesdiensten, die an drei Tagen aufeinanderfolgten] versucht, gerade in München die Gewissen zu wecken und die staatliche Ordnung zu stützen. Nun aber sei offenbar die Lawine im Rollen. Seit Allerheiligen 1917 habe sich in der Stimmung des deutschen Volkes eine Schwenkung vollzogen, die von den deutschen Bischöfen in keiner Weise begünstigt werden, die aber von den deutschen Bischöfen auch nicht aufgehalten werden könne. ‚Sehen Sie zu!‘ sagte er zu dem Abgeordneten, ‚daß Sie mit dem nächsten Zug zurückreisen, es könnte sein, daß die Züge nicht mehr gehen‘“; Archiv des Erzbistums München und Freising, Personendokumentation 4401/4, S. 560. Laut Tagebucheintrag vom 6.11.1918 handelte es sich um den Aachener Priester Ludwig Berg (1874–1939); Faulhaber-Edition, Tagebucheintrag, 6.11.1918; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10002\\_1918-11-06\\_T01](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=10002_1918-11-06_T01) [25.3.2021].

<sup>194</sup> Wort unleserlich.

<sup>195</sup> Es ist nicht ganz klar, worauf sich das „nicht veröffentlicht“ bezieht. Entgegen dem bisherigen Forschungsstand scheint die Frage einer gesamtdeutschen Äußerung der Bischöfe zur Saarabstimmung auf der Fuldaer Plenarkonferenz der deutschen Bischöfe vom 5.–7.6.1934 erörtert worden zu sein. Faulhaber notierte jedenfalls dazu: „Mein Antrag, einen Brief an

## II. Was tun.

Nicht Aufruf zum Gebet allein. Darüber hat sich Nippold<sup>196</sup> lustig gemacht. Einige Punkte wie in einem Friedensschluß. 1) Die Bischöfe erklären aufs Neue, daß sie in der Regierung Adolf Hitler die rechtmäßige Obrigkeit des deutschen Reiches erblicken, der wir nach Gottes Gebot Ehrfurcht und Gehorsam schulden, durch Steuer und andere Opfer zur Erfüllung ihrer Aufgabe helfen müssen, und die übrigen staatsbürgerlichen Pflichten, confer Encyclica Leo XIII.<sup>197</sup> und Hirtenbrief.<sup>198</sup>

2) Die Bischöfe anerkennen mit Dank, daß grundsätzlich Freidenker und Gottlose ... daß auch die Überreste ihrer Arbeit ... für die öffentliche Sittlichkeit in Buchwesen, Film und Theater.

3) Von der deutschen Glaubensbewegung.

Die Reichsregierung erklärt sich zur Treue gegenüber Reichskonkordat. Nur im Stillen, nicht veröffentlichen. Der Nationalsozialismus beansprucht die Totalität der Weltanschauung und der Erziehung dafür, confer Rust<sup>199</sup> Lehrerbildung eröffnet.

---

Hitler schreiben, angenommen, dagegen Saar abgelehnt“; Faulhaber-Edition, Fuldaer Bischofskonferenz (Reisetagebuch); [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_10221\\_0009r](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_10221_0009r). [25.3.2021]. In einer späteren Kundgebung der Bischöfe der Kölner Kirchprovinz vom 26.12.1934 empfahlen diese die Zustimmung zum Anschluss des Saargebiets an das Deutsche Reich; vgl. Akten Deutscher Bischöfe, Bd. 2, Nr. 186, S. 57 f. Dem schlossen sich mit leicht verändertem Wortlaut die bayerischen Bischöfe an; vgl. Faulhaber an den bayerischen Episkopat vom 30.12.1934, in: Akten Faulhabers, Bd. 1, Nr. 458, S. 921 f., hier S. 922, Anm. 1. Diese Voten wurden vom Regime nicht unterdrückt. Hingegen wurde der zunächst von den deutschen Bischöfen selbst zurückgestellte Hirtenbrief vom 7.6.1934 (vgl. Akten Deutscher Bischöfe, Bd. 1, Nr. 156, S. 704–715), der vehement gegen das durch Rosenbergs Buch propagierte sogenannte Neuheidentum protestierte, sich nicht aber zur Saarfrage äußerte, am 6.7.1934 von Reichsinnenminister Wilhelm Frick verboten; vgl. Schreiben Bertrams an Frick vom 16.7.1934, in: Akten Deutscher Bischöfe, Bd. 1, Nr. 166, S. 760 f., hier S. 760.

<sup>196</sup> Otto Nippold (1902–1940), 1935–1937 Kreisleiter der NSDAP in München, Landeskulturwarter für den Gau München-Oberbayern.

<sup>197</sup> Gemeint ist die Enzyklika „Immortale Dei“ Papst Leos XIII., die den göttlichen Ursprung der staatlichen Autorität betont: Acta Sanctae Sedis 18 (1885), S. 161–180; [www.vatican.va/archive/ass/documents/ASS-18-1885-ocr.pdf](http://www.vatican.va/archive/ass/documents/ASS-18-1885-ocr.pdf) [25.3.2021]. Vincenzo Gioacchino Pecci (1810–1903), 1846 Bischof von Perugia, 1853 Kardinal, seit 1878 Papst Leo XIII.

<sup>198</sup> Es dürfte die Kundgebung der deutschen Bischöfe vom 28.3.1933 gemeint sein; vgl. S. 484.

<sup>199</sup> Bernhard Rust (1883–1945), NSDAP, 1934–1945 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

4) Denkt, daß sie in der heutigen Weltlage unter den Weltmächten den Kampf gegen Bolschewismus und daß Bürger des Reiches verpflichtet sind, dafür auch Opfer zu bringen.

5) Gegen Gerüchte ... Die Geistlichen auf der Kanzel und bei jeder Gelegenheit, auch Privatgespräch.

### Dokument 5: Zwei Briefentwürfe an Adolf Hitler

Erster Entwurf<sup>200</sup>

Hitler

Am 4. November habe ich Ihnen zugesagt: Eine Kundgebung der deutschen Bischöfe gegen den Bolschewismus. Nach langer Rücksprache. Persönlicher Rücksprache mit zwei Drittel der Bischöfe und schriftlichen Verhandlungen mit den übrigen, besonders mit dem Vorsitzenden in Fulda. Ein Hirtenbrief zustande gekommen, den ich am 30. Dezember zugeleitet habe und der am 3. Januar auf allen Kanzeln verlesen wurde. Der Leitgedanke dieses Hirtenbriefes „Wir Bischöfe unterstützen den Führer in der Abwehr des Bolschewismus“ ist dort so tief und klar ausgesprochen, daß dieser Grundgedanke ... im Ausland Eindruck, weil von allen Bischöfen unterzeichnet ohne Ausnahme.

Nachgeschichte sehr traurig. Kein deutscher Sender hat Notiz davon genommen. Die deutschen Zeitungen, die über jeden Satz auswärtiger Bischöfe, auch der von Bekenntnis gegen Bolschewismus berichten, haben nichts von den deutschen Bischöfen übernommen. Das mußte in den Bischöfen den Gedanken erwecken, ich hätte entweder den Wunsch Eurer Exzellenz nicht genau gedeutet oder der Partei wäre es viel willkommener, wenn die Kirche sich für den Bolschewismus

<sup>200</sup> EAM, NL Faulhabers, 06393, Bl. 320; Transkription durch das Team der Faulhaber-Edition. Bereits vor der Veröffentlichung der Enzyklika scheint Faulhaber zusammen mit Baron Ritter zu Groenesteyn die Idee eines Briefs entwickelt zu haben. In dem Gespräch vom 12.2.1937 hielt er fest: „Ich schreibe: Die Rede vom 30.1.37 hat mich tief ergriffen. Im besonderen der Dank an Gott den Allmächtigen (besonders stark betont). Den Auftrag des Reichsoberhauptes, mit den Bischöfen zu reden und eine Kundgebung klar und bestimmt gegen den Bolschewismus zu erwirken, habe ich erfüllt. Zwei Ärgernisse folgten: 1) Der niederträchtige Hetzartikel im Durchbruch [vgl. Anm. 203]. Die Deutsche Glaubensbewegung hält sich befugt, über die deutschen Bischöfe herzufallen. 2) Daß der gemeinsame Hirtenbrief der deutschen Bischöfe von der Polizei verboten wurde. Ich weiß nicht, ob damit der Ausgleichsversuch vollständig abgebrochen sein soll. Wenn Eure Eminenz eine Fortsetzung der Aussprache wünschen, bin ich jeden Tag bereit.“ Faulhaber-Edition, Gesprächsprotokoll Otto von Ritter zu Groenesteyn, 12.2.1937; [www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB\\_09263\\_0213s](http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?idno=BB_09263_0213s) [25.3.2021].

aussprechen würde, um ein Kampfziel zu haben. Stadtschulrat Bauer:<sup>201</sup> Auf die katholische Kirche als Bundesgenossen müssen wir verzichten. Während also der Führer eine Kundgebung wünscht, verkünden die Nebenregierungen:<sup>202</sup> Wir verzichten darauf.

Noch mehr: Der Durchbruch brachte einen gemeinen Artikel.<sup>203</sup> Die Deutsche Glaubensbewegung, mit der nach der Versicherung Eurer Exzellenz Regierung des Dritten Reiches nichts zu tun hat, wirft sich zum Richter auf.

Der Besuch in Rom.<sup>204</sup> So wird in der Kirche immer Politik vom Volk erwartet, weil keine Zeitungen. Doch nicht immer mit Dictatur regieren – das Volk einmal frei geben, confer Elsass, daß es nicht zu spät kommt.<sup>205</sup> Wenn ich mit dem Führer Aussprache halte über die Grundfrage zu Staat und Kirche, dann von meiner Seite kein Bettelgang und seitens des Führers kein Canossagang. Artikel 32<sup>206</sup> politisch wichtig für die Geistlichen – Lateran Concordat 43<sup>207</sup> „verboten, für irgendeine politische Partei sich einschreiben zu lassen.“ Der Vierjahresplan: Eintopfgericht, also Fasten. Wir wenden uns nicht gegen Nationalsozialismus, sondern gegen seine Auswüchse. Einige Bischöfe: Versöhnung unmöglich. Ohne Aussicht den Führer zu überzeugen Tisch [...] wie Göring.<sup>208</sup>

#### Zweiter Entwurf<sup>209</sup>

Bei der Aussprache 4.11.36 habe ich mich auf die Anregung Eurer Exzellenz verpflichtet, von den deutschen Bischöfen ein neues offenes Abrücken vom Bolschewismus und ein neues offenes Bekenntnis zum Führer und Reichskanzler des Deutschen Reiches. Dafür haben Sie das Aufhören, den Schluß der kirchenfeind-

<sup>201</sup> Josef Bauer (1881–1958), 1933–1937 Erster Vorsitzender des Bayerischen Lehrervereins, seit 1935 Oberstadtschuldirektor.

<sup>202</sup> „Nebenregierungen“ – unsichere Lesart.

<sup>203</sup> Gemeint ist der Leitartikel „Bolschewismus – Katholizismus – Nationalsozialismus“, in: Durchbruch. Kampfblatt für Deutschen Glauben, Rasse und Volkstum vom 21.1.1937.

<sup>204</sup> Vgl. S. 491. Im Original blieb an dieser Stelle die nachfolgende Hälfte der Zeile leer.

<sup>205</sup> Die Stelle bleibt schwer verständlich. Möglicherweise werden hier Erfahrungen Faulhabers thematisiert, die er zwischen 1903 und 1908 als Professor für Alttestamentliche Exegese an der Universität Straßburg machen konnte.

<sup>206</sup> Dieser Artikel des Reichskonkordats schloss für Geistliche und Ordensleute die Mitgliedschaft in und die Zusammenarbeit mit politischen Parteien aus. Das Schlussprotokoll hielt fest, dass dies „keinerlei Einengung der pflichtmäßigen Verkündigung und Erläuterung der dogmatischen und sittlichen Lehren und Grundsätze der Kirche“ bedeute; Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich, in: Kirchliche Akten, S. 293.

<sup>207</sup> Das Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien schloss in Artikel 43 die Zusammenarbeit von Organisationen der Katholischen Aktion mit politischen Parteien aus. Ebenso verbot es katholischen Geistlichen und Ordensleuten eine parteipolitische Betätigung; vgl. Acta Apostolicae Sedis 21 (1929), S. 275–294, hier S. 293; [www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-21-1929-ocr.pdf](http://www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-21-1929-ocr.pdf) [25.3.2021].

<sup>208</sup> Hermann Göring (1893–1946), 1923 Teilnahme am Hitler-Ludendorff-Putsch, 1933 Reichsminister der Luftfahrt, 1934 Preußischer Ministerpräsident, 1935 Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

<sup>209</sup> EAM, NL Faulhabers, 06393, Bl. 330; Transkription der stenografischen Aufzeichnung durch das Team der Faulhaber-Edition.

lichen Hetze der Deutschen Glaubensbewegung und eine großmütige Amnestie in Aussicht gestellt. Da ich keine Primatrechte habe, in Deutschland ein Primas<sup>210</sup> überhaupt nicht besteht, besuchte ich persönlich die meisten Bischöfe und erreichte von ihnen in mündlicher Aussprache, bei den anderen Herren durch rundschriftliche Abstimmung den Hirtenbrief, den ich mit einem kurzen Begleit-schreiben an der Wende von 36 auf 37 Ihnen zusandte. Kurze Zeit darauf wurde dieser Hirtenbrief, der auf die Anregung unseres Führers zurückging, nicht bloß in der Presse und von den deutschen Sendern totgeschwiegen, er wurde wenigstens in München polizeilich verboten. Während die gleichen Sprachrohre im Deutschen Reich bekannt gaben, wenn irgendwo ein polnischer oder belgischer Bischof (neben sehr vielen anderen weniger deutschfreundlichen Thesen) ein paar Sätze gegen Bolschewismus schrieb, wurde von der deutschen Presse und den deutschen Sendern das Bekenntnis der deutschen Bischöfe „wir danken unserem Führer...“ im eigenen Land totgeschwiegen.

Außer dieser Tatsache, die für die kirchlichen Kreise etwas furchtbar Niederschmetterndes hatte, mußte ich schließen, daß ich dem, was Sie von den deutschen Bischöfen erwartet, mit diesem Hirtenbrief nicht oder nicht ganz Genüge geschehen war. In dieser Auffassung wurde ich bestärkt durch die Beobachtung, wie die Zeitungen der Deutschen Glaubensbewegung in einer so maßlosen und schamlosen in Wort und Bild außer dem Durchbruch, Das Schwarze Korps und gleichgerichtete Presse, gegen Religion und Kirche, persönlich gegen Bischöfe und besonders gegen Erzbischof von München.

Seit den Spottbildern der Reformation wird nichts mehr so Gemeines geschrieben worden sein als diese Schundartikel. In der Nummer zuvor gibt es keine Schimpfnamen, wie Verräter, Erbschleicher, Bube. Ich will dankbar anerkennen, daß Reichsminister Dr. Goebbels.<sup>211</sup> In der seelischen Auswirkung waren diese Artikel nichts anderes als eine Aufforderung zum politischen Mord.

<sup>210</sup> Unter einem Primas versteht man einen Erzbischof, der vor allen anderen Bischöfen eines Staatswesens mit Sonderrechten ausgestattet ist. In Deutschland existiert seit der Neuordnung der kirchlichen Strukturen und Rechte nach der Säkularisation im Jahr 1803 ein solches Amt nicht mehr.

<sup>211</sup> Joseph Goebbels (1897–1945), 1930 Reichspropagandaleiter der NSDAP, 1933 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, 1944 Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz. Faulhaber dürfte hier die Reaktion Goebbels' auf seine Beschwerde über das Theaterstück „Der König reitet“ im Sinn gehabt haben.